

Walter Brusius **26** Atelierhefte



Lorca und seine Nichte
Drei Erzählungen – bebildert vom Autor



Walter Brusius

WILSON IN U-HAFT

5

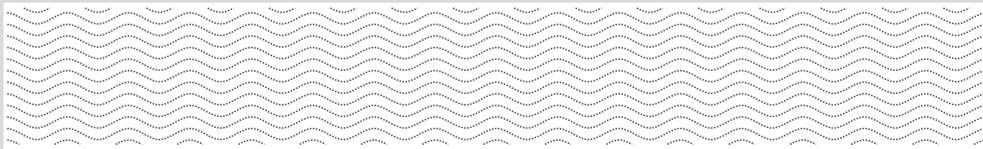
LORCA UND SEINE NICHTE

39

DAS HAUS AN DER SCHNELLSTRASSE

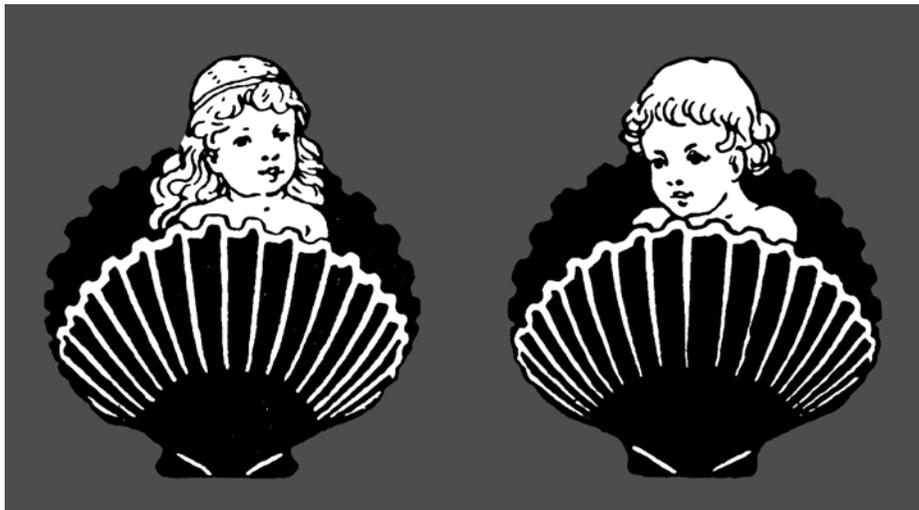
49

bebildert vom Autor



Auflage 200 Exemplare
Bad Kreuznach, im Mai 2017





Hinter der Kirche war ein kleiner Platz, John hörte ein Geräusch, als er aber auf den Platz kam, war da nichts.

Nur sah er die Rückseite des Gebäudes.

„Ich hab eine Trommel gehört“, sagte er.

Ja, die Trommel war gehört.

Im Baum oben, der Platz hinter der Kirche, zehn mal zehn groß, oben im Baum hing ein Bett.

Das war durch die Luft gekommen, im Baum hing es. – John bog den Kopf nach hinten, sah sich die Sache an.

„Ein Bett“, sagte er und ließ die Stim-

me, er ließ sie ungewöhnlich klingen.

Die Trommel soll nicht umsonst geklungen haben.

Jetzt kletternd – von Ast zu Ast – ein Mann heraus, kam herab, der war wirklich ein Trommler.

In seiner Jugend, in seiner Kindheit, war die Wiege in Brand geraten. – Weit zurück lag der Zwischenfall.

Der Trommler, jetzt er vor John, „ist das die Stadt ‚Trevira‘?“ – „Ja, so heißt die Stadt“, sagte John.

Der Mann vor ihm, sie hatten die selbe Größe, und beim Heruntersteigen vom Baum, die Hose des Trommlers hatte sich grünlich verfärbt, wo die

Hose den Baum berührt hat.

Esgab eine Blume, eine Blume in ‚Trevira‘, sie blüht wie ein Gehirn. Diese gehirnähnliche Substanz, genau so aussehend, blüht auf einem Stab.

John hatte sich umgedreht, „schau, da, wo die Sonne scheint, da auf der Seite ist die Kirche ganz warm“ – „Die andre Seite ist aber ganz kalt.“ – Sagte John.

„Statt Weihwasser haben sie Fruchtwasser im Becken“, sagte der Trommler. – Vorgetreten einen Schritt, ging sein Blick auch auf das alte – uralte – Kirchengebäude.

Innen im Becken war Fruchtwasser; Frauen brachten es nach jeder Geburt hierher.

Gut.

Die Kirche, die Mauern sind ja nur außen rum, die Kirche selber, das Drinnen, das ist ja was ganz andres.

Die Wirbelsäule ist ein Zauberstab; jeder Mensch hat den.

Also los!

Einen halben Tag später. – Männer waren gekommen, zerrten das Bett nach unten, wütend, als sie das Bett im Baum sahen und zerrten es nach unten. – Jetzt lagen die Bretter.

Und die Matratze.

Wieder war nun ein geheimnisvoller Moment des Lebens entweicht.

Mit Brandwunden lag der Mann im Bett, er seufzte und die Frau neben ihm, sie ging auf und ab, noch mehr.

Ein anderer Mann, er kniete rasch, er kam herein, kniete, griff die Hand der Frau, presste sie gegen sein Gesicht, so fest, dass der Abdruck seines Gesichts auf der Hand der Frau für immer sichtbar blieb.

Das war jetzt alles im Haus, unterhalb der Kirche, und die Stadt hieß ‚Trevira‘.

Das geschah alles an einem Tag, im ersten, im zweiten und dann im dritten Drittel.

Hören wir!

Kommen und Gehen, es bleibt sich doch alles gleich, Trommeln oder nicht, was will man dazu sagen?

Das war also hier die Kirche. Und eben war einer hereingekommen. Und ersah sich um. – Die Wände waren kalt. – Überall. – Steine. – Kalt. – Das merkt er gleich.

Und das Holz feucht. – Jetzt ging er mit der Hand über die Rückenlehne einer von den Bänken.

„Ich such die Frau“, sagte er, „aber umsonst, ich find sie nicht.“

Eine Weile ging er in dem unglücklichen Kirchenschiff hin und her.

Er hatte eine Flasche dabei, Parfüm. Gut. Gut.

Etwas Heiliges. – Jetzt stellte er sie, er sah, es war ein Gesangbuch, es waren Melodien drin, Linien, Noten, er stellte die kleine Flasche hier auf dem Buch ab.

Die Frau war wohl da. – Aber er sah sie nicht.

Das Kleid aus Blei – ich verrate jetzt kein Geheimnis – macht sie für ihn so gut wie unsichtbar.

Die Kirche stand oben auf dem Berg. In der Sakristei stand ein Computer. Aber er war nicht angeschlossen. – Er war noch nie angeschlossen gewesen. – Einmal bestellt, dann hier abgestellt, aber nie angeschlossen, stand er hier. – Zack.

Nebenraum, Sakristei, hier lag der Staub.

In der Kirche war es still, jetzt kamen fünf Männer, fünf üble, sie rissen der Frau das Bleikleid vom Leib.

Nun war die Frau sichtbar, aber die Kerle, es waren fünf sehr üble Kerle, allesamt sehr üble Burschen, die waren mit dem Kleid verschwunden.

In der Kirche war es still.

Es war still in der Kirche, und draussen davor und dahinter, auf der Wiese, auf dem Platz, lag Licht in goldenen Flecken.

Am Tisch hielt sich der Mann fest. Nahmeine Haltung ein. Ewardas Haus,

im Haus ein Raum.

„Die Sonne hat sich selbst in sich gemacht, sich selbst eingegelt in ihr Licht“, fuhr der Mann fort.

Eine Spinne in die Parfümflasche, von links und rechts die Beine, beidseits vom Glas, spann sie innen oben im Hals des gelbbraunen Materials ihr Netz. Die Spinne wartet auf die Hand der Frau.

Übel, übel, übel, ein solcher Tag.

Eben ging die Sonne unter. Das letzte Drittel war vollendet. – Der Mann sah aus dem Fenster. Auf der Spüle neben dem Herd stand die Flasche mit dem Reinigungsmittel.

Die Uhr. Da hing die große Uhr. Die Zeit war aus der Uhr gekrochen, war überall, war jetzt überall, machte sich überall selbständig.

Nach den Dritteln kommen die Achteln, okay, alles war fertig für die Nacht.

Überall war jetzt Feierabend, die Leute eilten nach Haus. – Der Mann sah es vom Fenster.

Feierabend kann man niemand verbieten.

Schon fünf Jahre wohnt der Mann jetzt hier in dem Haus.

In der Zeitung stand ein Bericht über die Witwenverbrennung; ein Artikel;

viele Leute, wenn sie jetzt von der Arbeit kamen, würden sie zu Haus die

Zeitung finden und den Bericht darüber lesen.

Mansah das Bild der Frau, deren Haar, es war ein langer Zopf, in hellen Flammen brannte.

Weiter: In der Spielothek gab es eine Schlägerei, mehrere Spielautomaten gingen zu Bruch.

Nachdem sich der Vorfall geklärt hatte, kam ein Mann aus der Spielothek, er trug einen Anzug.

Auch er trug einen Zopf, der war hinten auf dem Rücken. Er ging zu einem Sportwagen.

„Tscha-Tscha-Tscha“, das war Name der Kapelle.

Der Kirche, oben auf dem Berg.

Es war eine Kirche und eine Kapelle. Als Wein goss sich die Nacht zwischen die Häuser, die Stadt war am Atmen.

Der Mann mit dem Zopf, er dachte nicht nach, kein einziger Gedanke war in seinem Kopf, als er jetzt den Motor des Sportwagens zündete.

Kater Carlo.

Und Wein. – Musik, Musik!

Trommeln am Fluss, noch immer brannte die Frau, der Scheiterhaufen, es war hell dort und als Fahne qualmte der Rauch über die Stadt.

Das Gesicht der Frau platzte und die Zunge fiel raus.

Die Zunge lag jetzt auf ihrer Brust. – Wo auch, jetzt in einem Kreis, helle Flammen um sie brannten.

Ein Schiff. Es war auf dem Fluss, es fuhr dort im Kreis.

Der Mann sah aus dem Fenster.

Der Mann im Sportauto. Hinten auf der Rückbank lag ein Gemälde.

Ein wertvolles Bild.

Und es war gut, war gut, dass es bei der Schlägerei in der Spielothek nicht zu Bruch gekommen war.

Als die Schlägerei kam, hat er es rasch abgehängt, hinten im Auto in Sicherheit gebracht.

Dieses Bild, ein Schmuck für jedes Haus.

Der Rahmen des Bildes war Chrom und gemalt war es auf Leder.

Das Bild: zu sehen waren fünf Männer bei der Baumwollernte.

Jetzt, der Sportwagen vor einem Haus. – Die Straße lag im Hang. – Der Mann mit dem Zopf war ausgestiegen, ging auf das Haus zu.

Der Mann. Er streckte die Hand durch das Holz der Tür und schloss die Tür so von innen her auf. – Die öffnete sich, er trat ein.

„Hast du das Bild mitgebracht“, fragte die Frau. – „Es ist draußen im Auto“,

sagte er. – Er stand vor ihr, küsste sie.

„Ich werd gerad verbrannt; sie haben

mich geholt, schon um vier, draußen, drunten am Fluss werd ich verbrannt“, sagte sie.

„Ja, du hast Temperatur“, sagte er, seine Hand lag auf ihrer Wange. Er legt den Schlüsselbund ab. Den hat er die ganze Zeit in der Hand gehalten.

Jetzt war er da; es war merkwürdig. Denn er trug den Zopf und sie hatte keinen.

Die Frau, Hausangestellte war sie gewesen, und so hatte er sie kennengelernt.

Jetzt war sie eine Witwe und unten am Fluss wurde sie heut verbrannt.

Schon um vier, schon um vier hatte man das Feuer gemacht.

„Bist du müde?“

Er setzte sich, setzte sich an den Tisch und ohne ihre Frage zu erwidern.

Ersah müde aus. Außerdem hatte es diese Schlägerei gegeben. – Und außerdem hatte er das Bild im Auto.

Die Frau hatte zweimal gekocht, das erste Essen war angebrannt, sie hatte auf die schnelle was neues gemacht. Auf dem Elektroherd ging das schnell. – Es war das gleiche. Noch mal das selbe. – Nur war es jetzt frisch.

Das Schiff auf dem Fluss, es drehte die Kreise.

Er setzte sich müde an den Tisch, ohne ihre Frage zu erwidern; er hätte

essen gehen können, jeden Tag, Restaurant, Lokal, Wirtschaft, aber er zwang sie zum Kochen.

Auf dem Rücken hing der Zopf. Im Flur hatte er das Jackett ausgezogen, war ohne das in die Küche gekommen. – Im Flur war der Kuss gewesen und seine Hand war von der Stirn über die Wange zu ihrem Hals gekommen.

Gefühlt hatte er die Hitze in ihr.

Hitze, Feuer, Zeichen des Lebens.

Er hatte die Fühlung quittiert mit einer Bemerkung.

Er saß jetzt am Tisch. – Der Teller war schon leer. Er hielt einen Löffel und überlegte. – Sie hielt das Glas, füllte das Glas, Wein, Wein, das ganze Glas für ihn, Wein, wie ihn die Stadt trinkt. – Sie trank auch. – Ein Glas. – Vorsicht. – Sie gab ihm das Glas. – Und trank auch.

Rot die Lippen.

Viel zu dunkel.

Einmal beugte sie sich über ihn.

Und es kam zu einer unerhörten Berührung.

Bald war der Topf leer, nur in einer Ecke klebt es noch.

Mann und Frau waren schon im Bett.

Und er knipste das Licht an, er lag auf der Matratze und knipste das Licht an.

Wie früh dunkel es an diesem Tag geworden war.

Am Fluss war die Verbrennung be-

endet, eine öffentliche Sache und die Schar der Zuschauer, der sich dafür gefunden hatte, hatte sich bereits zerstreut.

Eingefasst von der dicken Fassung lief der Fluss.

Kapelle und Kirche, der gleiche Stein, aus dem gleichen Bruch, das ist ihr Kleid.

Auch die Kapelle hatte mal einen Zopf gehabt, aber man hatte ihn ihr abgenommen und der Kirche zugefügt.

Alma, Alma Martha und Martha.

Wilson .

Wilson, Wilson und Jack the Ripper.

Über der Stadt der Rauch.

Messer, Verbrennung. – Das Gegenteil von: an Unterkühlung sterben. – Das Fruchtwasser war handwarm, die richtige, die gute Temperatur.

Er lag. Und sie saß.

Auf dem Bett.

Der kleine Schirm der Lampe.

Der Winkel seiner Knie – und sie lehnte dagegen.

Chrom und Leder, bitte, bitte, alles.

Wir schalten jetzt den Computer ein, in der Sakristei. – Bitte festhalten.

Die Witwenverbrennung und danach gab es die Leberklös. – Die Menge am Ufer hatte sich nach und nach zerstreut. – Hunger kam, dunkles Wasser, dunkler Himmel blieb.

Die zwei wieder im Bett, er sagt:

„Leberklös hatten wir schon lang nicht mehr.“ – Sie sagt: „Ich kann sie machen.“

„Leberklös hatten wir schon lang nicht mehr“. – Das war ihr Todesurteil; es war jetzt gesagt. – Am Nachmittag war sie verbrannt worden, aber das, was ihr bevorstand, was kommen wird, ist weitaus schlimmer.

Wieder hier: der Mann am Tisch, die Leute waren nach Haus gegangen. Türen gingen auf, Türen gingen zu, er hatte es gesehen vom Fenster, saß jetzt nachdenklich.

Die Witwenverbrennung stand schon in der Zeitung. Die Zeitung lag auf dem Tisch. Der Artikel war auf geschlagen. Ein Witwenfeuer. – Ein Bild dazu. – Und draußen der Schleier des Feuers webte sich noch immer sichtbar und ruckbar in der Luft, über der Stadt, mit Haken und Kanten und der Schleier des Feuers verbarg das unglückliche Leben einer verwitweten, einsamen, verlassen und ungeschützten Frau.

Alles war sehr nachdenklich, alles sehr bedenklich.

Weiter. – Radio. – Um 19 Uhr dann der Bericht über die Schlägerei.

John saß am Tisch. – Schon eine Weile quälte ihn Durst, zugleich fand John sich jedoch unfähig zu erheben und etwas zu trinken, zum Waschbecken zu gehen, die Schwäche war da, Schwä-

che, deren Qual er nun schon die vierte Woche trug, eine schlimme, eine böse Sache.

Er hatte sich krank gemeldet.

Auch für die Witwenverbrennung. Ursprünglich hatte er dabei sein sollen, müssen, als Helfer, aber er war nicht dort erschienen.

John saß jetzt am Tisch, dachte nach.

Wieder kam ihm die Wiege vor Augen, und der Vater, der sie wippte. –

Es waren Bilder der Kindheit. – Der Vater war Ingenieur. – Ein uralter Mann.

John fühlt sich jetzt so, als soll er das Bewusstsein verlieren. Alles entgleitet. Schwach, schwächer. – Er wird immer schwächer. Eine schreckliche Sache.

Er hatte Durst, und es war ihm kalt.

Er fühlte sich elend.

Da, wo der Hals sich verdickte, kam der Kopf.

Da, wo der Hals sich verdickte, kam der Kopf.

Da, wo der Hals sich verdickte, kam der Kopf.

Eine schlimme Sache.

Groß war die Stadt keinesfalls, die wenigen, rasch zählbaren Straßen, führen nicht weit.

Breit der Fluss, sechshundert Meter, floss, floss in den seitlichen Fassungen.

Oben in den Hügeln die Akademie,

dort war die Quelle des Flusses, hier entsprang der Fluss, nochmal fünfhundert Meilen, dort goss man mit Kübeln aus den Fenstern die Quelle, den Fluss, das Wasser, hier begann sein Bett.

Alles aus den Fenstern.

Ein Genie. Denken wir noch mal nach.

– Begabte Leute. – Überall gibt es eins.

– Schauen wir uns danach noch einmal um.

Die Akademiker, mit Kübeln gossen sie den Fluss; dann kam eine Pause, sie holten Atem, sie standen und tranken Wein. Sie tranken es im Stehen, Glas an Glas.

Jeden Tag bringt ein junger Mann die Flasche hoch.

Dieser Jüngling ist verwandt mit Jack der Ripper. Im vierten und fünften Grad. Sie sind verwandt. – Jack der Ripper, ihm gehört der Weinberg.

Der Weinberg ist der Hang an der Akademie.

Jack ist Winzer. Er ist Lieferant der Akademie.

Jack, Jack, seine Frau hält ein Verhältnis mit Wilson.

Und Wilson macht die tollen Leberklös.

Wilson lacht, in der unteren Zahnreihe hat er eine Brücke. Ein dicker Kerl, Wilson und sehr gemütlich. Mit zwölf

hat er die Brücke bekommen und seitdem wird sie nicht raus gemacht. Jetzt ist Wilson achtunddreißig. Er war achtunddreißig.

Wilson, immer noch er, die Lippen konnte er so formen, das es aussah, als hat er das weibliche Geschlechtsteil mitten im Gesicht.

Wilson. Ein Ekel. Ein abstoßender Mensch.

Natürlich war er auch an der Schlägerei in der Spielothek beteiligt. Als ein Hauptakteur. Jetzt – in den Viertelvor-20-Uhr-Nachrichten – Fernsehen – wurde darüber gezeigt, anscheinend ging es nur um ihn.

Einen Arm hinterm Kopf saß Wilson, er war eine Stunde nun zu Haus, sah sich in der Glotze.

Da kam es gerade.

Geräusch, die Cracker, das Geräusch der Zähne brechend auf den Scheiben.

Ein dicker Kerl isst Dünnes; dazu das Bild der Frau; diesmal ließ sie selbst die Hüllen fallen, sie hatte es gelernt und das Schiff fuhr um sie immer im Kreis, immer um sie rum.

Und dann war da auch der alte Ingenieur, wie neu geboren stand er dabei.

Auf der Mauer am Fluss.

Ein schwerer Schatten fällt auf die Geschichte, wiederum zwei Stunden

später, gleicher Abend, sah man den Ingenieur, wie eben beschrieben, neben Wilson, beide mittlerweile betrunken, eilten sie durch die Stadt.

„Trevira“.

Kleider aus Blei.

Die Frau.

Frauen.

Dazu Beine und alles, was dazugehört.

„Ich bin deine Erde, du gehst auf mir hin und her“, sagt die Frau.

„Du bist bekloppt“, sagt der Mann.

John, John, oh, John, so elend war ihm. John.

Er hatte nun doch Wasser getrunken, mühsam Schluck für Schluck.

Es sich herunter gequält.

Ja, das war sein Haus. – Jetzt, ja, das war seine Stadt.

Der Arzt, Mister Henschel, hatte Bewegung verordnet, „gehen Sie ein bisschen auf und ab.“

„Ja, ist gut, Doc, ich werd mal zur Kapelle gehen.“

Die Kapelle ist oben auf dem Berg.

Den Menschen in Worten wiegen.

Ja, Henschel, er war ein guter Arzt. – Aber auch John, John war kein übler Kerl.

Der Abend.

Jetzt brannten überall die Lichter, in jedem Haus.

John. Da lag die Zeitung, las den Wet-

terbericht für morgen, trank wieder, merkte, die Hände zitterten.

Die Karte mit dem Wetter, Linien, Flächen, alles bunt.

Und die Zahlen ebenso.

Wieder geheimnisvoll das Bild. – Eine Frau eilt durch die Stadt. Sie will zu dem mit den Brandwunden. – Sie ist Pflegerin.

Ist sie eine Pflegerin?

Leberklös, Hundekuchen. Oechsle, Krawall. – Ein Gruß, esgrüßt, grüßt die Akademie.

Nein, mal im Ernst, Henschel war betäubt, bei der Untersuchung mit John war er kaum bei der Sache, denn sein eigener Hund, Hund, Hund, Hund war krank.

Henschel, er war nun dort beim Hund, der lag im Flur auf der Decke, atmetschwer, erschreckend wie sich der Brustkorb hob, hoch, wieder fiel, der Hund lag im Flur auf der Decke.

Henschel kniete dort bei ihm.

Sechzig war Henschel, schon seit vielen Jahren der Doc in der Stadt.

Seine Praxis, eine Vier-Zimmer-Wohnung, vorn hell, hinten dunkel, lag in der Gasse zur Kirche hoch, der schmale Aufstieg zum Hügel. Hinter dem Haus war der Garten.

Das war schon seit Jahren das gleiche. Henschel hatte viele Hunde gehabt,

die all im Garten begraben sind.

Nie war Henschel verheiratet.

Seit man sich an ihn erinnern kann, wohnt er hier in dem Haus.

„Du wirst mir doch nicht sterben wollen“, sagte er zum Hund, die Stimme kam zögerlich und seltsam hohl und seine Hand war jetzt auf dessen Schulter. – Beim Hund.

Gegen 18 Uhr war Wilson daheim, hatte sich gewaschen, was gegessen, ein paar blaue Flecken waren im Gesicht, wie er feststellte, ein Auge war geschwollen.

Als er sich etwas beruhigt hatte, er hatte ein Glas mit Schnaps weggemacht, er hatte etwas gegessen, jetzt sah er sich in den Nachrichten. Da im Bild, er sprach in ein Mikro, dahinter war die Spielothek. – Das war der Bericht. – Hilfskräfte trugen eine Person weg auf einer Bahre. – Zwanzig Uhr. – Das Interview hatte ihn beruhigt. – Obwohl das Interview an Ort und Stelle aufregender gewesen war als die Schlägerei.

Zack, zack, bumm, bumm.

Oechsle und ein paar Grad mehr. Nach der Sendung ging er wieder unruhig auf und ab.

Im Zimmer stand der Fernseher, ein Tisch und der Sessel. Die Tüte mit den Chips lag quer.

Okay.

Den ein und andren Schnaps schon mehr drin.

Sein Gang war wuchtig, Wilson war ja kräftig.

Er trank sich wieder Wut an?

Mal sehen. – 22 Uhr, er warf die Jacke über, eilte in die Stadt, wo er auf den Ingenieur traf.

Es war der Tag des jüngsten Gerichts. Unten. Sie trafen sich im Knick in der Gasse.

Der Ingenieur.

Es erfolgte eine Umarmung, ein langer, fester, festmachender Druck. Als seien sie Freunde, als seien sie verabredet. Jahre nicht gesehen und jetzt. – Und dann gingen sie nebeneinander in die gleiche Richtung.

Einmal trat Wilson zurück, trat in das Dunkel. Es kamen fünf von unten hoch.

Wilson hielt den Atem an.

Stand fest gegen die Wand, dann waren sie vorbei.

Es waren fünf, ja, die fünf, aber ihre Zahl hätte auch was weniger oder etwas mehr sein können, es waren nur ganz einfache Kerle der Stadt, nur, wenn sie ein Bett im Baum sehen oder einen krakelenden Wilson in der Spielothek, dann rasten sie aus.

Sie machen ihn fertig.

Wenn sie einen besiegt haben, pis-

sen sie auf ihn.

„Zum Scheiterhaufen“. Ein klangvoller Name, so heißt die Wirtschaft.

Wilson und Johnson traten ein.

Es war unten am Fluss, aber im eigentlichen Sinn handelte es sich nicht um eine Hafengegend.

Jetzt war es halb Elf.

Eben waren die Spätnachrichten.

Im Atelier: der Ingenieur, Johnson, rieb die Zunge über die Lippe, der Fuß wippend die Wiege des Kindes.

Um ihn versammelt saßen nun alle Gäste des Wirtshauses.

John, die Uhr in seiner Wohnung oben am Berg zeigte die gleiche Zeit.

Auf John lag ein entsetzlicher Fluch.

Eine Reibe machte den Hundekuchen immer dünner, mehr und mehr zu einem Brösel.

Von den Höhen, aus den Tiefen, nachdem Henschel den Hundekuchen gerieben hatte, war er wieder im Flur. – Die Tür zum Garten stand offen. – Und nach und nach kamen die toten Hunde von dort, aus der Erde, aus den Gräbern, sprachen dem Sterbenden auf der Decke Mut zu.

Henschel konnte die toten Hunde nicht sehen, es waren tote Hunde, die für Henschels Augen unsichtbar blieben.

Henschel hörte nur deren Stimmen

und es kam ihm seltsam vor.

Eine Lotusblüte, auch sie aus Blei.

John war auch ausgegangen, es war jetzt 22 Uhr, eine halbe Stunde davor. Da er bereits am Nachmittag auf dem Hügel gewesen war, zog es ihn am Abend nun zum Fluss hinab. Er war krank geschrieben, aber war ja Bewegung verordnet; John freute sich auf den Fluss.

Zu hause hatte er doch noch etwas gegessen, auch ausreichend getrunken.

Ziemlich zügig ging er hinab.

Das war er da, man sah ihn schon in der Wirtschaft, im Gespräch mit jemandem.

„Jack der Ripper, man sagt, er hat Mutter Teresa die Hände abgeschnitten.“ – So, oder jedenfalls so ähnlich, war das Gespräch, war die Neuigkeit in der Stadt.

John fühlte sich nun von Minute zu Minute besser, der Aufenthalt in der Gaststätte tat ihm gut.

Die Frau trug eine Blume im Haar, die aus Blei, sie führte tote Hunde aus. Sieben davon hatte sie an der Leine. Sie war keine Pflegerin, sie war eine Fürstin. Eben war sie in die Welt gekommen. – Vielleicht kam sie auch von wo ganz anders her. – Aus einer anderen Welt. – Und ihr Erscheinen, ihr Auftritt hat einen ganz anderen Sinn.

Die Seele ist flüssig und trinkbar, und wenn man sie heiß macht, dampft sie.

Einer von den Engeln war besonders begabt, er war ein Wunderkind.

Sogar ein Wunderkind.

Wieder hörte man das Schabens eines Werkzeugs.

Jetzt war die Lippe Teil des Glases geworden, sie gehörte nun nicht mehr zum Gesicht. Sie gehörte zum Glas.

„Ach, du liebe Scheiße“, sagte John, er machte eine Bemerkung zu irgendwas, was er gerade erfuhr.

„Ja, es war das erste Mal“, sagte sein Gegenüber.

Und John nickte.

Sie hob den Blick aus den Augen. – Sie war jetzt hier im Lokal. – Sie hob den Blick aus den Augen, da war ihr starker Arm vor den Augen und sie half, sie nahm den Blick heraus in die Hand, in den Arm und leitet ihn weiter. – Das tat sie und es war nun klar, dass das ihre Bestimmung, ihr Auftritt war.

„Ich bin der letzte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt“, sagte sie, aber sie sagte das zu den toten Hunden und ihre Stimme blieb unhörbar.

„Wir machen nichts, wir verhalten uns ruhig“, sagten die Hunde.

Die Hunde sahen die Gäste an, da saßen die Männer.

Die Hunde knurrten nicht mal.

Vor der Tür standen drei, rauchten.

Es war nun kalt über dem Fluss.

Das Licht der Wirtschaft leuchtete gelb und der Mann mit dem Zopf war eingeschlafen.

In einem Glas auf der Theke standen Perlen, Orientperlen, Fluss- und Meerperlen, aber nun, als ob sie Erdbeeren wären und kein Stein, sondern irgendeine andere, kleinere Frucht, fingen sie zu faulen an, in ihrem Innern gährte es, wurde es braun.

„Ich war heute bei Henschel“, sagte John, und mit einem Schlag fielen ihm die ganzen Ereignisse des Nachmittags ein.

Er sah sich klein, winzig, oben wieder hinter der Kapelle. – Er sah den Computer, die Sakristei.

John blickte vor sich ins Glas.

„Ho, ho, ho“, sagte er. Kam es ihm dann.

„Was sagen Sie“, fragte sein Gegenüber.

John erwiderte nicht sogleich, sein Blick hing noch immer überm Glas.

„Nichts, schon gut, reden wir von was anderem“, sagte er.

Nun führte man die Mutter Teresa herein, sie trug eine Augenbinde und

wirklich fehlten ihr die Hände, sie streckte nur Stümpfe vor und durch die Schar der Hunde führte man sie zum Spielautomaten.

Draußen standen die Raucher.

Komischer hätte die Szene nicht sein können.

Das Wippen der Wiege, der Fuß war noch immer, und das Wippen war jetzt so wild, dass sich das Holz auf dem Stein erhitzt. – Und immer noch schneller ging der Fuß.

Und das Holz der Wiege wurde immer heißer.

„Mein Gott, das Kind!“, schrie der Mann mit dem Zopf, er war in den Armen der Frau eingeschlafen, nun riss er sich hoch, weg von dort, schrie nur. – Ganz dunkel war es im Zimmer.

Er dachte, er hätte einen Traum gehabt, dachte er und die Frau dachte, er hätte von der Schlägerei in der Spielothek geträumt.

„Es riecht nach Pisse“, sagte die Mutter Teresa.

War es ein Hund, war es Mensch, ja, wer hat hier in die Gaststätte gepisst?

„Kommen Sie, Frau Teresa, wir wollen Ihnen jetzt die Stadt zeigen, ‚Trevira‘ ist ihr Name, wir führen Sie ein bisschen herum“, sagte eine Stimme.

Teresa hatte eine Augenbinde, sie kannte den Sprechenden nicht.



Da wo es ganz flach war, da war das Land, Felder, weit und mit Schnee, mitten drin das Haus. „Wohnt hier der Ingenieur“, fragte die Frau den Wind.

Der Ingenieur hatte gerade die Wiege gemacht, das Kind war schon geboren, jetzt nahm er es, es lag auf dem Tisch und er legte es in die Wiege.

Überall im Zimmern gab es Fusseln, die waren noch da von der Geburt des Kindes.

Über den Feldern stand die Sonne,

die schenkte dem Kind das Licht.

Das Kind lag in der Wiege und eben erhielt es das Licht.

Der Ingenieur, ein alter Mann, lehnte gegen die Wand.

Nun hatte er ein paar Kekse und Cracker in der Hand und begonnen, die zu essen, langsam Stück für Stück.

18 Uhr war es und er hatte Stiefel an.

Auf dem Tisch, nachdem das Kind nun in der Wiege war, lag das Herz eines Baumes.

Das Herz wusste, dass die Frau bald

kommen würde, sie würde nach der Geburt des Kindes erscheinen.

„Ist nett, dass Sie mich begleiten“, sagte die Frau zum Wind, der noch immer neben ihr herging; auf den Felder; auch sie trug Stiefel. – Und die gingen ihr bis auf die Waden.

Jetzt sah man das Haus, es war nicht mehr weit.

Der Wind wollte das Kind auch sehen.

Aber seltsam, vor Minuten hatte der Ingenieur mit dem Kind den Platz getauscht, nun lag er in der Wiege und das Kind, obwohl es so jung war und sich kaum bewegen konnte, es stand an der Wand und hatte die Stiefel an.

Die Frau kam herein, geradeaus ging sie auf die Wiege zu, und sie hielt den alten Mann für das Kind.

Sie sah zu ihm herab.

Drei Tage vergingen, dann war der Mann tot. – Gerade rechtzeitig wohl hatte er sich zum Sterben in die Wiege gelegt.

Als der Mann tot war, stellte die Frau die Wiege weg.

Jetzt kam sie von da.

Sie sah sich um, auf einmal gefiel ihr alles, was aus Holz war, „Holz, Holz, Holz!“, rief sie, ihr Finger war wie verrückt und zeigte auf alles, was aus Holz war.

Gerade kam sie aus der Kammer ne-

ben der Küche, hierher hatte sie die Wiege gebracht, kam in die Küche, ging über den Flur und trat ins große Zimmer, hier hat der Ingenieur gelebt.

Alles war voll mit Licht.

Draußen war noch immer die Landschaft und der Wind war weitergegangen.

Der Wind kroch jetzt am Schlitz in den Spielautomat.

Die Frau, es war eine Frau, die davor saß, sie wunderte sich, warum der Apparat auf einmal so komisch war.

Mehr und mehr kommen die Geheimnisse; wir dürfen jetzt bloß nicht aufgeben.

„Das Licht ist am Schwenden“, sagte der Apparat.

Die Frau nickte zustimmend, sie dachte, es wär der Apparat, aber es war der Wind, der sie ansprach.

Ansprach?

Ja, die weite Landschaft. Einen Stift hat die Frau in der Hand und malte mit dem, er war weiß, vor dem Automaten sitzend den Schnee in ihr Gesicht.

Auch hier, auch hier, auch hier, an diesem Ort ist alles in Ordnung.

Jetzt startete das Bett. Erinnern wir uns, am Anfang der Geschichte war von einem fliegenden Bett die Rede:

Nun fliegt es!

Es ist das Bett von George.
George? – Wer ist George?
Nun, der mit dem Zopf. – Sie erinnern sich. Ein armdicker Zopf, ein dicker Zopf hing auf seinem Rücken.
Am Morgen wird er gebunden.
Seitlich fällt das Haar, der Kamm macht das Haar gerade, nimmt die Krümmungen der Nacht heraus.
Ja.
Den Oberkörper nackt zeigend, helle Haut, mit ein paar Flecken, saß George, er war der Inhaber der Spielothek, im Bad und kämmte. Er saß auf dem Rand der Wanne.
Er hörte Geräusche, es war das Bett, das sich eben in Bewegung setzte; durch das offene Fenster flog es nebenan davon.
Die Frau, Georges Frau, bewegte sich wiegend, als wär sie das Schiff, in der Küche war sie zu gang. Schon etwas länger war sie auf.
„Ich wollte das Kind abholen“, sagte das Bett, fragte es den Wind.
„Meinen Sie den alten Mann? Oder das Kind?“
„Keine Ahnung, es war von einem Kind die Rede.“
Wieder über der Landschaft; die Worte waren verhallt, aber das Bett war da.
Der Kopf des Kindes war ein Apfel.

Innen war der Kopf unterteilt in Kammern, in der in jeder ein Kern war.
Jetzt kam George aus dem Bad, das Frühstück war fertig. Der Zopf gebunden, hing bis zur Hüfte, er trug die Kleider. Während der Woche trug er immer diesen Anzug. George umarmte die Frau, küsste sie.
George, er roch nach Tau.
Überflüssig, das zu sagen.
Man weiß doch, was hiervor sich geht.
Jetzt zeigte er auf den Tisch.
Den Apfel. Man pflückt ihn nicht vom Baum, nein, man hebt ihn aus dem taufrischen Gras.
Schon saß George am Tisch, ausgeruht, frisch, nahm das Frühstück ein.
„Der Apfel ist über Nacht gefallen, am Morgen fand man ihn“, sagte er.
Die Frau schaute verdutzt. Am Morgen sprach George sonst nie viel.
Jetzt, es war sehr ungewöhnlich, hob er wieder den Kopf, entgegen alle Gewohnheit, sagte: „Heut werd ich nicht in die Stadt fahren.“
Sie zögerte, sagte: „Willst du dich noch mal hinlegen, Georgie?“
Sie war so erstaunt, sie nannte ihn sogar diesmal beim Vornamen; er nickte, er ging rüber ins Schlafzimmer.
Er legte sich hin; wie George das macht, sei vorläufig mal da hingestellt.
Während er lag und schlief, wir neh-

men das vorläufig mal so an, als sei das Bett noch da, holte die Frau das Bild aus dem Auto. – Sie ging hinaus, öffnete das Auto, das Bild lag auf dem Rücksitz.
Es war ein klarer, kühler Morgen; nur unten über dem Fluss lag an einer Stelle Nebel.
Eine Frau mit einem Zopf – erwürgt. Dann – als das fehlschlug, ihr den Kopf hochgerissen und ihr viele Messerstiche versetzt. – Alles in den Ober-, alles in den Unterleib.
Jetzt hatte die Frau das Bild in der Hand.
Sie stand auf der Straße.
Sie stand da, der Frau konnte man nichts befehlen, sie tat nur das, was George ihr sagt.
Jetzt kam Wilson hoch die Straße, er war betrunken. – Er sah die Frau mit dem Bild.
„Wollen Sie reinkommen“, sagte sie.
Wilson nickte, dann folgte er ihr in den Vorraum.
„Möchten Sie noch was vom Apfel?“, sie deutete auf den Tisch.
Er war noch gedeckt.
„Ja“, sagte Wilson.
„George sagt, ich soll um acht hier sein, wegen dem Bild. – Ich soll das Bild aufhängen.“
„Sie sind ein Arschloch, Wilson, Sie ha-

ben gestern in die Spielothek die Automaten kaputtgemacht. Fünf Stück. Was wollen Sie von uns. Sie haben randaliert. Sie sind ein Arschloch. Und George, George hat sich so aufgeregt, dass er sich wieder hinlegen muss.“
Man hörte wie nebenan ein Fenster geschlossen wurde. Ein kalter Luftzug war durch die vorderen Räume gegangen.
Es war nicht weit zu Henschels Haus, nur ein paar Schritt.
Man sah Henschel, man sah seinen Kopf nun oberhalb der Mauer, die die Grundstücke von einander trennt.
Man kann alles übertreiben, aber davon wird der Schlitz am Geldautomat nicht dicker.
George hatte sich hingelegt, das Bett hatte er so vorgefunden, wie er es verlassen hatte.
Jetzt im Traum saß er im Apfel. Eine der fünf Kammern davon, das war seine.
Während er schlief, nach ein paar Minuten, hatte Wilson die Frau draußen im Griff, beugte sie über den Tisch.
Es war schrecklich.
Es war ganz still, kein Laut tönte, als der betrunkene Wilson Georges Frau in der Küche tötete, ganz lautlos; grösser konnte der Gegensatz nicht sein, denn George träumte gerade, dass er

im Apfel sitzt.

Unten am Fluss hatte sich Wilson von dem Ingenieur getrennt. Schon über zwei Stunden war das her.

John war noch immer krank geschrie- ben, auch der heutige Tage war bein- haltet.

Was ist mit John? – War er ein städ- tischer Angestellter?

Der Ingenieur, stand er am Fluss.

Henschel war aufgeregt, er war noch nicht rasiert, schüttelte den struppi- gen Kopf.

Sein Kopf war nach dieser Nacht ei- ne einzige Brandblase.

Er fühlte sich so, nach dieser schreck- lichen, schrecklichen Nacht.

Er schrie über die Mauer, ein wildes, ein unanständiges Wort, dem er and- re ähnliche und noch böserere Worte folgen ließ.

Der Einwurfschlitz am Spielautomat – er schwand auf dreiviertel Zoll.

Henschel: „Die ganze Nacht brann- te der Himmel!“

Henschel, nun den Kopf zur Gänze zeigend über der Mauer, ja, das war keine Trauer, blanke Wut war das in seinem Gesicht.

Und die Grimasse – eines Arztes un- würdig.

Auch der alte Ingenieur war betrun- ken, wenn auch auf eine andere, viel

friedlichere Art, Gewalt, Gewalt gegen eine Frau, das lag ihm fern, nur soff er das Blut des Kindes aus den Stie- feln.

Und das, in vollen, vollen Zügen.

Erstand unten auf der Mauer am Fluss. Bereitete er seinen Abschied vor?

Aber nein. – Es war Morgen, kühl, sein Blick ging auf das Wasser. Aus dem Mund kam die Zunge, ging wie immer hin und her auf der unteren der zwei Lippen.

Der Ingenieur, die Zunge war ja sein Werkzeug.

In der Nacht war er in der Stadt ge- wesen, er hatte die Mutter Teresa ge- troffen und sie hatte ihm die Zunge gesegnet.

Er hatte sie vorgestreckt und sie hat- te sie ihm mit den Stümpfen ihrer Ar- me berührt.

Der Segen war gesprochen.

Mutter Teresa sah wie eine Wahrsa- gerin aus.

Als Percel in der Straße am Haus von George vorbeikam, sah er das Bild ste- hen. Es war das Bild von den Baum- wollpflückern. – Aber herabfließendes Blut hat es ganz umgemalt, statt dem Baumwollfeld sah man jetzt die Wahr- sagerin mit dem Kopftuch, und ihre gläserne Kugel war eine Träne. – Dar- aus las sie die Zukunft.

Henschel erklärte Percel, was er ge- sehen hatte, dass auch Wilson das Haus gegen 8 Uhr 15 verlassen hatte, voll mit Blut, heut morgen, und dass er erschrocken war, als er ihn, Hen- schel gesehen hätte, Henschel hätte hier gestanden an der Mauer, Wilson wäre erschrocken und hätte das Bild, das er bei seinem Herauskommen in der Hand gehalten, am Eingang abge- stellt habe und wäre davongelaufen.

Henschel hatte heute keine Sprech- stunde. Die Praxis war zu.

Und Percel war kein Patient, Percel war aus einem anderen Grund hier vor- beigekommen.

Percel, achtundzwanzig Jahre, arbei- tete für den Sender, gestern hatte er den Bericht über den Vorfall in der Spielothek gemacht, jetzt, er sah das verblutete Gemälde vor dem Haus von George und war sich sicher, wieder ei- ner Sache auf der Spur zu sein.

Achtundzwanzig Jahre, Percel berich- tete für Lokales. – Okay. – Warten wir auf seinen Bericht.

Jetzt am Morgen, wenige Minuten vor sieben, erwachte John, er fühlte sich gut, fast gesund. – Es ging ihm gut.

Jetzt am Morgen, wenige Minuten vor sieben, erwachte John, ordnete seine Gedanken, er lag noch im Bett, und nach und nach traten die Ereignisse

der letzten Nacht vor ihn.

Eben, er wollte aufstehen, er fühlte sich gut, sah er den toten Ingenieur neben sich. Dessen Augen starr, aber klar, John berührte ihn und fühlte, dass der Künstler neben ihm ganz kalt war.

Vorsichtig stand John auf, und wie- der wenige Minuten später, eine Tas- se heißen Tee in der Hand, stand er im Flur, dort in der Tür, sah zurück in den Raum, betrachtete den alten Mann auf dem Bett.

John begriff, dass von dem alten In- genieur eine große, magische Kraft ausging.

Nackter Mann mit Gürtel. – John sah, dass von dem alten Künstler eine gros- se, magische Kraft ausging.

Der Morgen. – „Wir können hier nicht erlauben, wenn wir eine Witwe ver- brennen, dass irgendeiner daher- kommt und seinen Hund dazulegen will.“

„Kommt denn das vor?“

Der Wind war ans Feuer gekommen, ganz nah.

John überlegte, der Tag mochte dies und das für ihn bereit gelegt haben.

In der Redaktion, hier standen meh- rere Tische, an der Wand hing eine große Fotografie, eine Aufnahme der Akademie. Ein Mann mit einer Ziga-

rette blättere in einem Ordner.

Die Zigarette.

Es roch nach alten Pommes. Der suchende Blick fand sie nun in einem Etui aus Pappe, fingerlange, goldgelbe Kartoffelscheiben.

Pausenlos klingelte das Telefon.

Hinzu kam der Glockenklang der Hügelpfanne, der Mann hob den Blick vom Ordner, schloss das Fenster.

Im Ordner war eine Reihe von Aufnahmen von Frauen. Alltägliche Aufnahmen. – Danach kam eine Rechnung über Holz.

Alltägliche Rechnungen.

(Das Seil. Das Seil der Seiltänzerin war jetzt zusammengerollt. – Und auch hier, aus dieser Rolle, sagte eine Frau die Wahrheit, las die Zukunft.)

Der Mann, endlich, griff zum Telefon.

Schwarze Federn, der Wind trieb sie vor sich her, schwarze Federn, in einem Ballen, das ist das Zeichen der Witwe.

Das Haar oben überbrückt das Auge.

Macht eine Brücke darüber.

Innen in der Akademie war es still, nur außen, das ausgeschüttete Wasser, dort gab es Geräusch.

Regenbogen, die Mutter Teresa trug ihn als Griff zu ihrem Stock.

Man führte sie.

Man weiß nicht, warum man die

Mutter, die Mutter der Lotusblüten, die Mutter des Bleikleides, die Mutter der Wahrsager nach draußen auf die mit Schnee bedeckten Feldern führte.

Sie tastete mit dem Stock vor.

Dann der Hügel. – Schon wenige Meter von der Akademie entfernt, wurde das Wasser zum Fluss.

Wasser aus dem Fenster.

Als heller Würfel von oben besehen lag die Akademie unterhalb im Hang des besagten Hügels. – Das Wasser floss rasch, nach wenigen Metern schon bildete es den starken, reißenden Strom.

Jetzt sprang einer der Gebildeten dort aus dem Fenster.

Das Wasser ergriff ihn.

Trug ihn rasch fort.

Er trieb im Wasser.

Aber er hatte seine Kräfte überschätzt.

„Wind“, rief er, „schieb das Land näher!“

Der Wind tat, von einem Feld, ein Stück der Schnee bedeckten Landschaft schob er nah an den Fluss.

Und der Mann von der Akademie betrat das Ufer.

„Entschuldigen Sie, ist das hier die richtige Seite des Ufers?“, fragte das Akademiemitglied.

Ja, das war sie, da kam eine Gruppe von Männern.

An einigen Stellen war der Schnee bläulich.

Hatte auch er Prügel bezogen?

Warum ist er bläulich?

Die Männer kamen ans Ufer, standen als Gruppe, sie winkten hinüber zur anderen Seite.

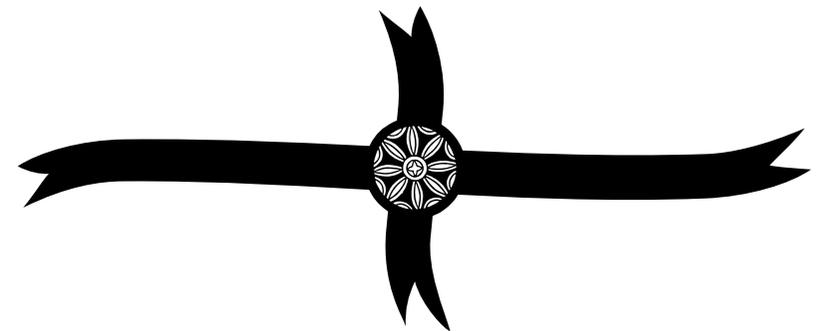
„Trevira, Trevira!“

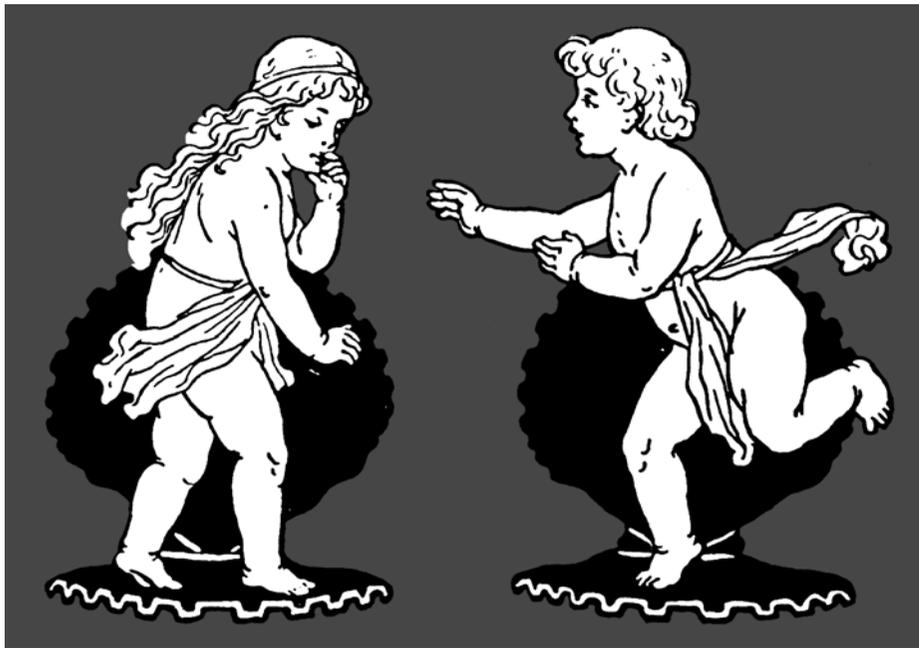
Was für Beine, wie sie stampfen, wie sie rufen!

John fühlte sich gut, sogar gesund, sollte die Reihe der bedrückenden Ta-

ge der letzten Wochen unterbrochen sein? – Er war in der Küche, stellte die Tasse ab, eben hatte er Tee gekocht. – Und angekleidet. – Alles fit. – Er fühlte Kraft. – Er fühlte sich gut, die Reihe der fremden, ungesunden Tage war offenbar abgebrochen.

Er betrachtete den Tee, suchte auf der Packung nach dem Herkunftsland. – Er froh, dass sein Interesse für derartige Dinge wieder erwacht war.





Wörter standen auf der Wand, der Mann las sie, obwohl kein brauchbares dabei war, tastete er mit der Hand über die Wörter, da, an der Stelle, wo die aufgesprühte Farbe den bröckeligen Putz der Hauswand geglättet hatte.

Vom Fernsehen war der Mann, der Bericht über die Bluttat in Georges Haus war bereits auf Sendung.

Jetzt kam von oben eine Frau die Strasse herunter, hielt eine Flasche mit Par-

füm vor sich, eine altmodische Flasche aus einem dunkelbraunen Glas, eine Hand hielt die Flasche, eine andere drückte oben auf den Hals, der Flasche fehlte nämlich der Verschluss.

„Ich komm oben von der Kapelle, mein Gott, was ist das für ein unheimlicher Ort“, sagt sie.

Sie war die jüngste aller Frauen, weit aus jünger als alle bisherigen, von denen, die bisher zur Sprache kamen.

„Halten Sie mal“, sagte sie, drückte

Percel das Parfüm in die Hand.

Jetzt kam von unten die Gasse hoch das Akademiemitglied, wir erinnern uns, er war durch den Fluss geschwommen.

„Ich bin auf der Suche nach dem Kopftuch der Wahrsagerin“, erklärte er.

Percel, er war vom Fernsehen, er begriff die Gunst der Stunde, er erwiderte: „Blau und weiß, das finden Sie draußen vor der Stadt.“

Das Netz der Spinne war eine Melodie, Linien, Streifen, das Notengeschpinst, ein Netz im Gesangbuch, ein Netz, in dem sie selbst als beste, dickste Note im Mittelpunkt saß.

Als die Spinne im Besitz der Hand der Frau war, hatte sie die an den Rand des Netzes gebracht.

Die Gunst der Stunde.

Um die Wahrheit zu sagen, es war das Netz der Spinne, das dem alten Gewölbe der Kapelle den Halt gab, die morschen Mauern mit den Fäden zusammenhielt.

Diese Stadt am Fluss.

John blätterte in der Zeitung, auch den Bericht im Morgenmagazin, die Auffindung des alten, blutbesudelten Gemäldes hatte er gesehen; der Fernseher lief noch. – Das Morgenmagazin.

Nun fiel sein Blick auf eine Anzeige, in der Zeitung, es war eine Frau, die ei-

ne Anstellung als Putzhilfe sucht. John sah sich um, sah die Küche, das Wohnzimmer, die Tür zum Schlafräum stand offen. Er schaut die Räume und überlegt.

Er sah das Bild der Frau und überlegt.

Ob er sich hier mit ihr treffen soll, hier im Haus? – Besser wäre es, überlegte er, sich erst einmal an der Kapelle oben mit ihr zu treffen.

„Ich werde mich mit ihr verabreden“, dachte John.

Aber nun kam eine merkwürdige Zeit, es folgen vier Wochen, in denen John, obwohl er das feste Vorhaben gefasst hatte, den Entschluss, besagte Frau zu treffen, das Haus nicht verließ, weder bei Tag noch bei Nacht.

Wilson war inzwischen in Haft. – Man hatte ihn eingesperrt. Er saß nun schon die dritte Woche und kein einziges Mal hatte es in der Zeit die Leberklös gegeben.

„Besuch für Sie, Wilson.“

„Wer ist es?“

„Der Ingenieur, der alte Ingenieur.“

„Okay, führen Sie ihn rein.“

„Nicht hier, er wartet bereits auf Sie, im Besucherzimmer.“

Das Besucherzimmer war ein kahler Raum, Tisch und Stühle.

Wilson wurde vom Wärter hereingebracht, der Ingenieur saß bereits

am Tisch.

Sie saßen, der Ingenieur sagte: „Hier, Wilson, hab Ihnen Weihwasser aus der Kapelle mitgebracht.“

„Okay, das werd ich hier nicht trinken dürfen, das ist hier sicher nicht erlaubt.“

„Nehmen Sie nur, wir kennen uns schon so lang.“

Es war ein dummer, nicht sehr aufregender Tag. – Wen interessiert es schon, ob Wilson, Wilson im Gefängnis, er saß in U-Haft, ob Wilson Besuch bekommt oder nicht.

Der Ingenieur war ein eindrucksvolle Person, er sah aus wie aus einem Bild, er war die Hauptperson in einer Serie, auch hier im Gefängnis fing er

alle Blicke ein, erregte Aufsehen; um 16.30 verließ er das Gebäude, mit einem leicht schwankenden, mit einem leicht nach vorn gebeugten Gang.

Er stand vor dem Tor, er sah in die Umgebung.

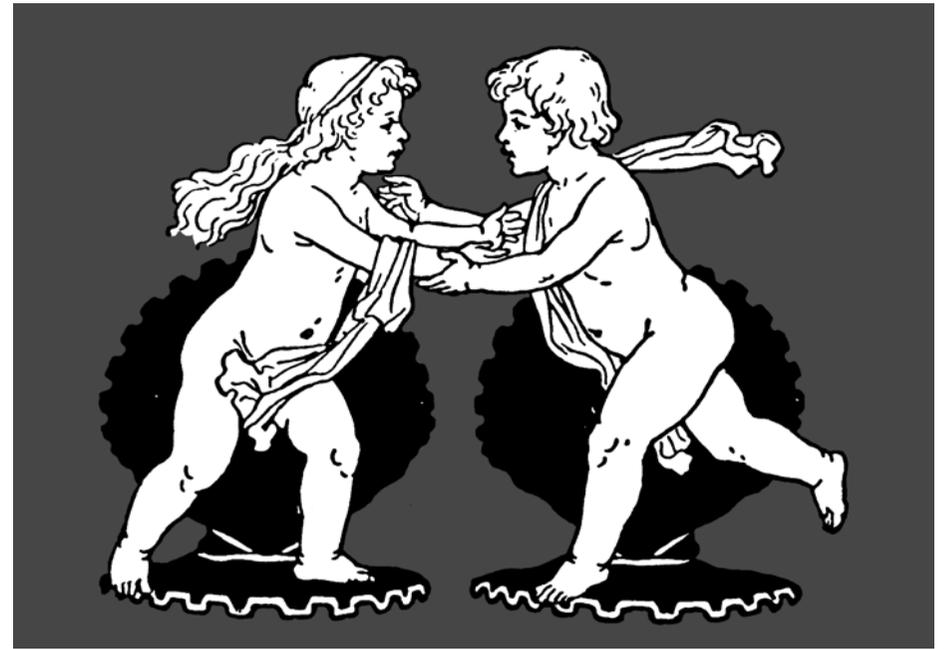
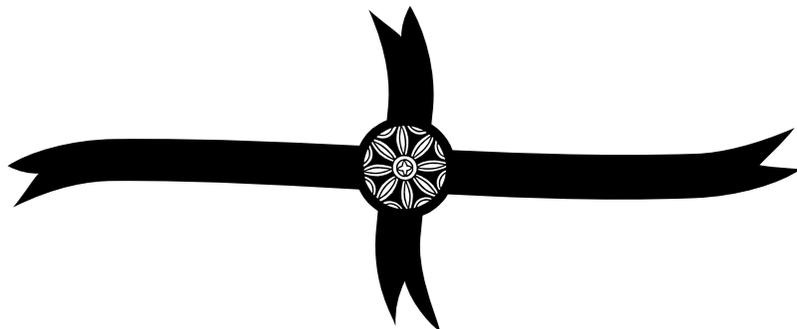
Hier war er vertraut.

Er sah sich um, jedes Ding, jeder Baum, jeder Strauch hier war verbunden mit Erinnerung.

Er sah zum Hügel.

„Gehören die Weinbergschnecken und die Schildkröten zur selben Familie, sind sie verwandt?“, fragte er.

„Was denken Sie?“, fragte Percel, es war Percel, der am Weg stand.



Die Landschaft, endlich sah man die Baumwollpflücker, sie standen da, machten ihre Arbeit und wurden gemalt.

Farbe kam aus den Tuben und der Pinsel brachte die zur Leinwand, fünf Männer und jeder mit einem anderen Gesicht, auf Genauigkeit bei jeder Person war zu achten.

Wieder fand eine Kopulation statt, sie war auf dem Bildschirm, in den Punkten, in abgedunkelten, halbrotdunklen

Tönen.

Den Wörtern an der Hauswand folgte der Finger, da, wo der Lack der Schrift war, war der Putz etwas glatter.

Innen im Haus stand eine Kanne, eine Tasse mit Tee, beides drei Wochen alt und kalt.

Auf und ab ging das Gesicht der Witwe.

Vom Feld, die Männer brachten die Baumwolle. Legten sie der Witwe zu Füßen.

Wieder roch es nach Pisse.

Blau und weiß waren klar getrennt, eng lagen sie beieinander, doch ganz klar getrennt.

Percel war ans Haus gekommen, es lag außerhalb der Stadt und hier war es noch Winter, er trat ein, es war niemand da, aber auf dem Tisch was, lag ein Zettel, ‚bin in der Stadt‘, stand da in der Handschrift einer Frau. Eine Frauenhandschrift. – Nach und nach, Percel betrat mehrere Räume, er sah alles im Innern hier mit den Augen des Reporters.

Wenig später sah er sie, sie kam von der Stadt.

Frau oder Frau A, sie war jung und kam aus der Stadt, sie war hinter der Kirche gewesen und war ihm schon einmal begegnet, da kam sie umgekehrt damals, kam von oben in die Stadt.

Seit einiger Zeit schon quält Percel was, ein Traum verfolgt ihn, im Traum trägt er ein Kopftuch, blau-weiß, er merkte es, wenn die Leute ihn komisch ansehen, wenn er mit dem Kopftuch zu den Reportagen kommt. – Ein Alptraum, das Kopftuch über lief er in der Stadt, er hasste das Kopftuch, wie konnte er es los werden, überall suchte er nach einem Versteck, niemand darf ihn mit dem Kopftuch sehen.

Ein paar Schritte ging er der Frau entgegen. Dann war er mit ihr im Bett. – Die Kopulation fand statt.

Wiederum Frau B, die große, schwarze, die dunkle Fürstin, die besondere, die mit den Hunden, die lange Schwarze, sie kam herein und ihre Hunde bellten. – Percel auch hier, immer wieder im Laufe der Kopulation, nun dauerte die doch etwas länger, ließ er die Frau los, weg die Hände von ihren Schultern, fasste er nach seinem Kopf, versuchte sich dort von etwas zu befreien.

Man ahnt, wie ihn das Übel quält.

Und Henschel, Henschel war ebenso krank, aber gewöhnt an die Krankheit, er als Arzt, nahm er sie gar nicht mehr wahr; aber bedrückend, Henschels Krankheit übertrug sich auf die Hunde, und die starben daran, Henschel ahnte nichts davon, er kannte den Zusammenhang nicht. – Henschel. – Wir erinnern uns, wie viele Hunde ihm in den letzten Jahren gestorben sind, in welcher kurzen Zeit.

Frauen, A, B und C, auch Georges Frau gehört dazu, sie war C, eine C-Frau, jung, schön, Wilson hatte sie im Suff getötet als Fortsetzung der Prügelei im Spielsalon.

Das war der üble Morgen gewesen, wir haben davon erfahren, den Be-

richt gesehen.

Frauen, A, B und C und Flaschen, mehrere, in einem dunklen, braunen Glas mit großer Öffnung, Flaschen, die alleamt leer, ohne Flüssigkeit und dennoch immer noch einen starken, sehr starken Duft verströmen.

Das Gefängnis war zu, seine Tür geschlossen, die U-Haft reine Formsache, Wilson wartete auf eine lange Haftstrafe.

Die Akademie. Hier gab es nur Fenster. Gar keine Tür.

Fenster waren ausreichend, sich des überschüssigen Wassers zu entledigen.

Wasser und Erde.

Ein akademischer Betrieb.

Und die Herkunftsländer.

Percel, nun herabgekommen, die Kopulation hatte im Liegen stattgefunden, hatte gedauert, Percel stand nun im Zimmer, die Glieder zitterten, ihm war kalt, und sie, die Frau A, sie sah nun auch die Haube, das blau-weiße Kopftuch an ihm, es war Wirklichkeit, nun für sie beide. – Sie sah ihn stehen, verzweifelt mit den Händen ringen, am Kopf, an den Haaren reißen. – Und da waren die Hunde. – Und die Frau B, die schwarze Fürstin. Das war alles da. – Die Hunde bellten. – Und dazu noch Geräusche aus dem Raum des Inge-

nieurs; er war nicht anwesend, schon seit Wochen nicht mehr, nicht mehr hier gewesen, aber nun kamen von dort die Geräusche, die stets und immer seine Arbeit begleiten.

Die Baumwollpflücker, schmale Zungen, alles schmal, jetzt, nachdem die Ernte vorbei war, hatte sie sich am Rand des Feldes versammelt; gerade ging der Junge vorbei, er bringt den Wein zur Akademie.

Von unten hoch entgegen kommt eine junge Frau, Daisy ihr Name, jung, siebzehn und sie in einer Jacke aus Leder. – Als sie den jungen Mann sah, sagt sie: „Gehst du zur Akademie, bringst du den Wein dorthin?“ – „Ja, das mach ich“, sagt er. – „Gut“, sagt sie, „geh, ich wart auf dich.“

Stille, nur das Licht flüsternd; herab kam als langgezogene Schlangenkurve der Weg zum Fluss.

Schmeichelnde Worte sprach das Licht und in großen Buchstaben war der Name des Lebens an den Himmel geschrieben.

Nach dem Frühstück hatten die Baumwollpflücker ein Tier in der Hand, er war ihnen aufgefallen, wo kam es her? – Und nun, als sie ihn untersuchten, stellten sie fest, dass es blind war, ein Ring unten am Fuß, und hier stand der Name, das Herkunftsland.

Daisy schluckte, immer wieder kam ihr Luft in den Hals, sie schluckte sie.

Der Wind, zwischen den Reben stöbernd blies Büschel, Büschel aus schwarzen Federn vor sich her.

Die Arme, da wo die Hände vorn fehlten, da war ein Stück aus Musik.

Auch das Gefängnis hatte einen Fensterputzer, gerade war er bei der Arbeit.

Man sah ihn auf der Leiter oben im Einteiler.

Bei ihm war das Tuch in der Hand, das war aus Leder.

Eine besorgte Frage: „Musstest du lang warten?“, Konrad, bei Daisy eingehakt, gingen sie nebeneinander. – Ihre Bekanntschaft war nun fest.

„Gehen wir in die Stadt“, sagte Daisy, sie war stehen geblieben, sah ihn an.

Auch hier der Wind, ein Stück von seinem Atem, ein Blasen, der Wind ging, hob des Jungen Haar.

„Ich muss erst noch in das Haus da“, sagte Konrad, er zeigt auf ein abseits in den grauen Feldern liegendes Haus.

„Das ist kein Tier, das ist ein Mensch, das ist Wilson, Wilson der Schläger, eine Zeitlang war er jeden Tag in den Nachrichten“, tatsächlich es war Wilson. – Als Fensterputzer verkleidet war er der Haft entflohen.

Wilson bedankte sich bei den Baum-

wollpflückern, dass sie ihn erkannten.

Wilson stand bei den Baumwollpflückern, er trug einen ausrasierten Nacken, den hatte er sonst nie.

Er bückte sich, am Weg lag eine alte Parfümflasche.

Er hob sie, drehte sich, roch daran.

Noch immer trug er die Gefängnis Kleider.

Er hat sich abgedreht von den Pflückern, verschwindet nun ganz unauffällig.

Okay, trinken wir einen, gießen uns einen ein, oben kippen wir ihn in die Wirbelsäule und dann läuft er langsam noch unten, an den Nerven lang von Wirbel zu Wirbel bis nach unten.

So ist es gut.

Ein richtiger Schnaps.

„Das war nicht Wilson, das war nur der Fensterputzer.“

„Ja, das war nicht Wilson, das war der Fensterputzer“, sagte ein anderer, pflichtete ein anderer der Baumwollpflücker bei.

Natürlich war es nicht Wilson, es war nur der Fensterputzer, aber der begriff, dass man ihn nun mehr und mehr für Wilson hielt, war er bisher eine unbedeutende Person gewesen, zog er nun mehr und mehr die Blicke auf sich.

So auch George, George erschrak, er

stand ihm plötzlich gegenüber, Morgen war es, George öffnete gerade die Spielothek.

Wilson hat hier noch immer Hausverbot.

Nun eine Baritonstimme, der Wind hob sie aus einer Kuhle oben auf den Feldern, trug sie über die Ebene, noch immer war es Winter, die Jahreszeit hinkte hier der Wirklichkeit, der Stimmung im Tal hinterher.

Als eine breite Wand, die Stimme vor sich hertreibend, kam der Wind auf einen zu.

George schloss die Spielothek auf, ging rein. – Im ersten Moment war es dunkel, immer noch bedrückend seit dem Vorfall, ein dunkler, bedrückender Raum, jetzt flammten die Lichter auf, George legte den Schlüsselbund ab auf dem Tresen hinterm Eingang, hier stand gleich der Tresen und es gab ein lautes Geräusch. Er sah sich um.

Aber es war seltsam, auch an George ging eine seltsame Veränderung vor, mehr und mehr glich er einem von Henschel, von einem Hund.

Hell war es jetzt, jetzt entdeckte er neben dem Spielautomaten eine Tasse, bläuliches, die Tasse war fremd, sie gehörte nicht zum Inventar. Er nahm sie. George, der Bodenbelag schluckte jedes Geräusch, es war eine bläu-

liche Tasse mit einem Rest von kaltem Tee.

George hielt die Tasse, hob sich hoch. Eine Magische Acht, sie war oben im Automat. Aber der Automat war noch nicht eingeschaltet.

Zwei Stimmen, die sich gegenseitig fraßen, schluckten.

Die schwarze Fürstin, Frau und Frau und Frau, sie war da, als eine Frau und füllte zugleich den Raum ihres Aufenthalts wie eine Flüssigkeit, so war sie, in jeder Ecke der Räumlichkeit war ihr Leib; ebenso die Hunde, Hunde waren es und zugleich Teile ihres Leibs.

Jetzt war der Bariton zwischen den Hunden, mit ihren Schnauzen schoben sie ihn als Ball hin und her.

So verging der Abend.

Der Tag bekannte sich zu seinen Zahlen, jede Stunde nannte er mit ihrem Namen.

Henschel entkleidete eben Daisy, vor vierzehn Minuten war sie zu ihm gekommen, jetzt begann er die Untersuchung.

Sie braucht eine Bescheinigung für eine Einstellung?

Für Henschel war es eine reine ärztliche Routine. – Er war eh nicht bei der Sache, der junge weibliche Körper war für ihn gänzlich uninteressant.

Wir dürfen nichts über John sagen;

vielleicht erwartet man jetzt etwas von John zu erfahren; aber wir dürfen nichts über ihn sagen.

Wenn wir erfahren, dass es sich bei ihm lediglich um einen städtischen Angestellten handelt? – Wird er in unserer Achtung sinken?

Während Henschel Daisy untersuchte, ihr Oberkörper war frei, gingen ihre Augen im Zimmer hin und her, auch sie führte eine Art von Untersuchung durch. Da war Henschels Tisch. Und ihre jungen, schönen Augen.

Henschel, sein altes Gesicht, erzählte, er hielt einen Streifen Haut, mit zwei Fingern, erzählte er einiges über Körperpflege. Neben ihm auf einem Tuch lagen die medizinische Gegenstände. Henschel, seine Fingernägel waren flach, oval, mehr quer als hoch und die Nägel mit seltsamen Monden, Monden, er hielt, griff neu, griff was tiefer.

Daisy atmete ein, jetzt wölbte sich der obere Körper; Henschel will, will es so haben.

„Was sagt denn der Dienstplan?“

„Welcher Dienstplan? – Von welchem Dienstplan reden Sie?“

Henschel ist nicht bei der Sache.

Die kleinen Instrumente, das sind die gefährlichsten.

Alles sieht spitz aus.

Okay.

Manche Menschen, sie besitzen nur das, was sie am Leib tragen?

„Medizinische Instrumente“, so folgte ein tiefes Einatmen, dann: „Eine junge Frau, sechzehn, noch nicht mal sechzehn, ganz jung, so und so sieht sie aus, und sie trägt da als Schmuck, als Schmuck die Dinger; überall sind Löcher in ihrer Haut.“ – Die Finger zeigten es. – „Und da steckt das drin. Medizinische Instrumente. So geht das von unten nach oben, am ganzen Körper. Überall ist was. Von unten bis oben. Überall steckt was drin.“ – Worte erklärend und zur Unterstützung die Hand.

Das war Wilson. Wilson in der Zelle, er saß da und von ein paar Leuten umringt. Erzählte.

Eine Sekunde. – Er atmete, sagte: „Daisy.“

„Wilson. – Kennst du eine Daisy?“

„Ich red die ganze Zeit von ihr.“

Wilson sah vor sich.

Sechzehn Finger, doch nur fünf davon gehörten zur eigenen Hand.

Es war Feierabend im Gefängnis. – Die Hände bündelten sich, alle Finger liefen zusammen zu einer einzigen Hand. Von Zelle zu Zelle.

Zu einer Hand.

Die Nacht war klar. Sternenklar.

Wenig später Wilson, er saß auf der Pritsche, lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand.

Am Morgen saß er immer noch da, unverändert.

„Besuch für Sie!“

„Oh, ja, wer ist es?“, fragte Wilson.

„Es ist die Frau von Jack, kommen Sie, Wilson, Sie ist bereits im Besucherzimmer, und sie wartet auf Sie.“

Hier saß sie, Wilson trat ein.

„Wie geht es dir“, fragte Mary, Mary sprach als erste, Mary war die Frau von Jack. Es war die Frau, mit der er ein Verhältnis hatte.

„Oh, Mary, was wird Jack sagen, wenn du hier bist, er wird es erfahren.“

„Jack, Jack, er will auch nur wissen, wie es dir geht, das wollen wir alle, wir sind neugierig, wir wollen es wissen“, sagte sie, ihre Hand kam über den Tisch, Wilson griff sie.

Es war ihre Hand.

„Es tut mir leid, Mary, es tut mir alles leid“, sagte er.

„Bald wird es zur Verhandlung kommen.“

„Sie wird nicht lang dauern, ich hab alles zugegeben.“

„Ich hab dir was zu essen mitgebracht, aber sie haben es mir weggenommen.“

„Hier gibt es Vorschriften. – Ich kenne

mich schon aus. Es wird dich freuen, ich hab mich zum Küchendienst gemeldet. Das ist gut. – Es ist eine Haft-erleichterung.“

„Also auch hier, du bist in der Küche, du bist der Star, das ist toll“, sagte Mary.

Sie trug das enge Kostümkleid und Wilson sah, wie sie die Schenkel zusammenpresste.

Sie saß ihm gegenüber auf dem Stuhl und sie presse die Schenkel zusammen.

Er wusste genau, was sie dachte.

„Wie ist das alles nur passiert?“

„Ich hab sie an den Haaren gezogen, auf den Tisch, weißt du, dann hab ich sie gestochen. – Sehr oft. – Du weißt doch, wie so etwas geht.“

„Ja, ja“, sagte Mary, sie errötete plötzlich.

„Wie geht es in der Stadt? – Wie geht es den Leuten? – Was macht George? – Wie geht es zum Beispiel George?“

„Er hat eine Hilfe für den Haushalt, eine Blutjunge.“

Mary wartete einen Moment.

Wilson ahnte, dass es sich Daisy handelte.

Hat aber nicht den Mut, danach zu fragen.

Er nickte.

Er sah auf seine Finger.

(Die Heilige war im letzten Stadium des Frauseins, das war der Abschluss, sie war jetzt Mutter und Teresa in einer Person.)

Gut.

Dann sah man Jack, unter seinem Anwesen war ein Gewölbe, hier standen die Tanks, große Stahlbehälter. Darin war der Wein. Jack war nebenan, ein kleiner Extra-Raum, hier lag ein Stapel von Holz. – Es war geschnittenes Rebenholz. – Jack griff dahinter und zog ein Bild hervor, es war das Gemälde mit den Baumwollpflückern. – Das Bild war von einer dicken Schicht von Schimmel überzogen. – Man sah ein paar Leute auf einem Feld, eine Frau mit Hunden, im Gehen, und noch andere Sachen, alles durcheinander und konnte so übereinander und ineinander geworfen alles mögliche darstellen. – Jetzt warf die Farbe dicke Blasen in Folge des feuchten Raums.

Mary presste die Schenkel.

Normalerweise trug sie das Haar offen. Sie war blond, so kannte Wilson sie, doch heute war es hochgebunden.

Sie hatten ein Verhältnis.

Sie sah vor sich auf den Tisch.

Nur das Kostüm, das ganz eng an ihr war, ganz eng, hielt sie zusammen, ihre wunderbaren, auseinanderquelenden Formen.

Sie war nun aufgestanden, und Wilson war vor ihr hinausgegangen. – Eben war er schon weg.

„Möchten Sie einmal unsere Küche sehen?“, fragte der Beamte. – Mary war jetzt mit ihm im Flur, in der Haftanstalt. „Oh, ja, sehr gern“, sagte sie.

Noch immer war sie errötet, aber jetzt doch etwas erleichtert.

Man sah jetzt die Küche, ein langer, sehr langer Raum, die Tische waren alle aus Metall, darauf lag Gemüse, Gemüse verschiedenster Sorten. – In einem Gestell hingen Messer.

„Sie sind Kater Carlo“, sagte sie zu dem Beamten.

„Ja, aber es ein sehr intimer Name, nur Bekannte nennen mich so, Frau Mary“, sagte er.

„Ich werde zu Gunsten von Wilson aussagen“, sagte sie.

„Die Verhandlung wird hier stattfinden“, sagte er.

„Ja, hier“, sagte der Beamte.

„Hier werden die Richter sitzen“, sagte er. – Zeigte. – „Hier die Zeugen“, sagte er. – Er zeigte. – Mary folgte seiner Hand. – Er zeigte, da war auch ein Platz für die Presse und auch für das Fernsehen.

„Hat Ihr Mann nicht das Weingut?“, fragte der Beamte.

„Oh ja, unser Sohn heißt Konrad, Sie

kennen ihn bestimmt“, sagte sie.

Wieder war der Wind oben, auf der Höhe, Mary verließ die Haftanstalt.

Sie war jetzt auf dem Weg, ging zum Auto.

Jack hatte mit seinem Sohn das Holz aus dem Keller nach oben auf den Hof gebracht. – Konrad war sehr spät gekommen, schon um drei Uhr hätte die Sache erledigt sein sollen.

Jack war mürrisch weggegangen, nun war Konrad dabei, das Rebenholz im Hof zu schichten.

Jack war unten, unten im Gewölbe, er betrachtete dort den nunmehr leeren Raum.

Mary fuhr in den Hof, sie parkte das große auf alle Fälle geländegängige Auto. Sie stieg aus.

Sie ging, „was habt ihr mit dem Holz vor“, fragte sie Konrad.

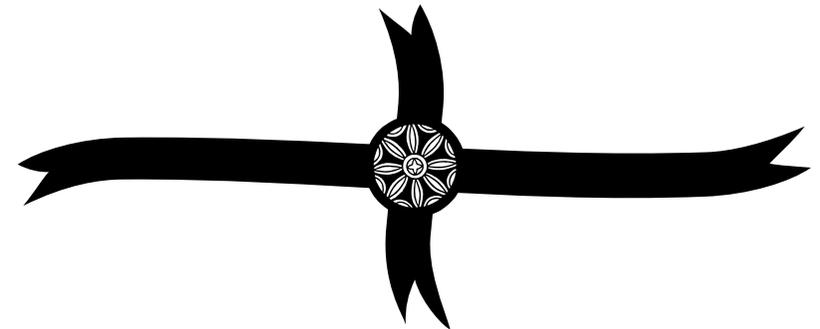
Der antwortete nicht, zeigte nicht das Gesicht.

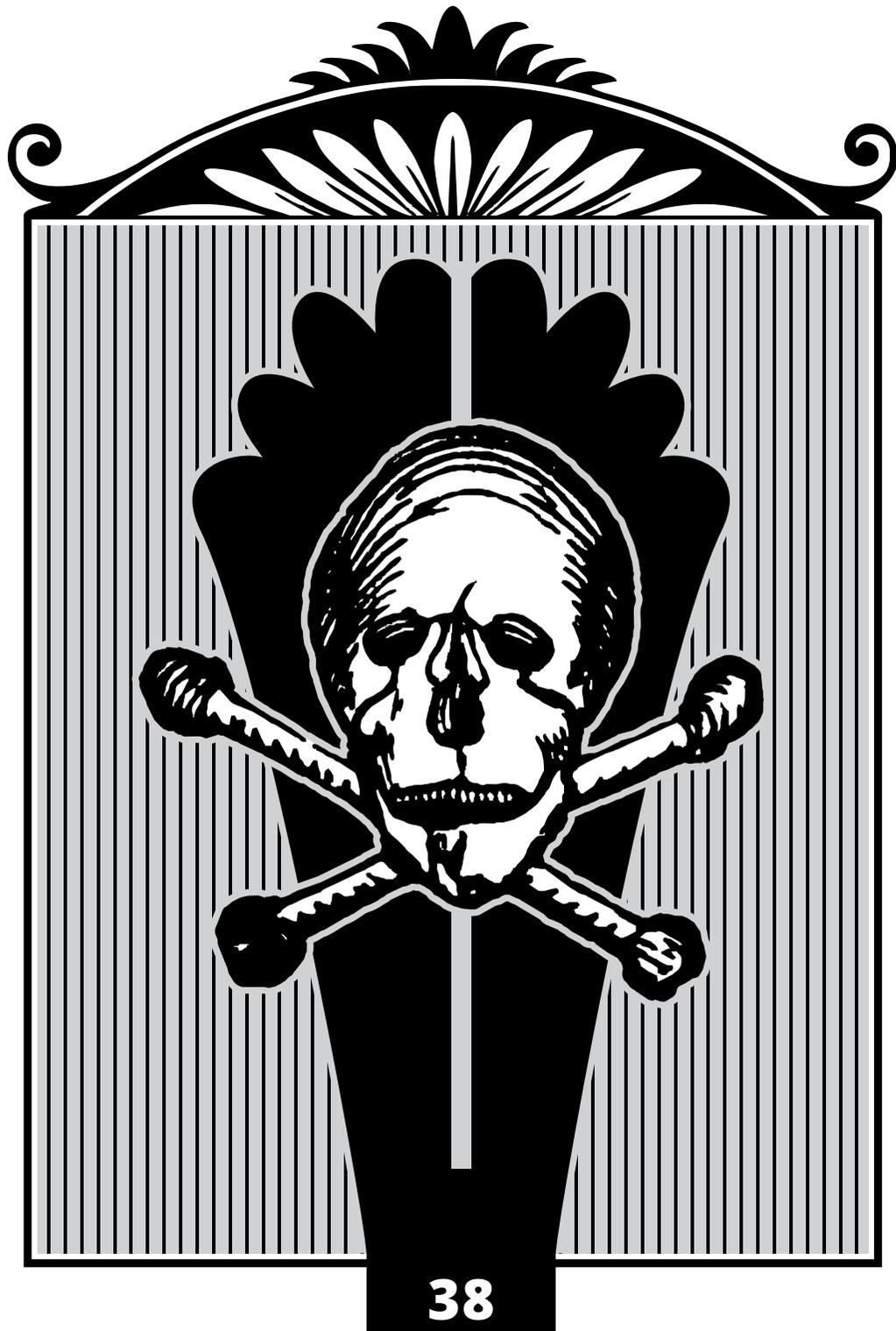
Mary fragte: „Wo ist dein Vater?“

Konrad antwortete nicht, hob nur mürrisch etwas die Schulter. Man sah ihn nur von hinten.

Mary ging ins Haus. Sie war oben, zog das Kostümkleid aus.

Als sie dann ohne das war, ganz ohne, und sich so im Spiegel sah, brach sie in Tränen aus.





38



Lorca
und seine
Nichte



39

Die Männer steuerten das Raumschiff, die Landung glückte. „Das hier, das ist Panama“, sagte der Kapitän.

Engel entfernte sich.

Im Schatten eines Baums zündete er sich eine Zigarette an.

Im Mondlicht glitzerte das Raumschiff ganz hell.

Noch einmal weiter sah man die Lichter eines Gebäudes.

Der Himmel war dunkel, nur da, wo der Mond war, war es hell.

Engel hatte die Zigarette geraucht, er ging zum Kapitän, der saß an einem Tisch vor dem Raumschiff, wo er noch immer mit der Karte vor sich beschäftigt war.



„Ich möcht ein paar Tage weg.“
„Gut, aber nimm eine Waffe mit.“
„Mach ich.“

„Denk dran, in vier Wochen fliegen wir zurück, dann ist die Mission hier beendet, es ist deine Sache, ob du dann hier bist oder nicht. Ich hoff, du weißt was du tust.“

„Natürlich. Soll ich Ihnen irgendwas unterschreiben, Kapitän?“

„Nein, schon gut, Engel. Hau ab. Steck dir ne Waffe ein.“

Engel nickte. Im großen Mannschaftsraum, hier lagen seine Sachen und aus dem Schrank nahm er eine Pistole. Er steckte sie in die Uniform. Wenig später kam er über die Luke aus dem Raumschiff.

Hell leuchtete der Mond

Engel, jung, zwanzig, jetzt im Mondlicht sah man sein Gesicht.

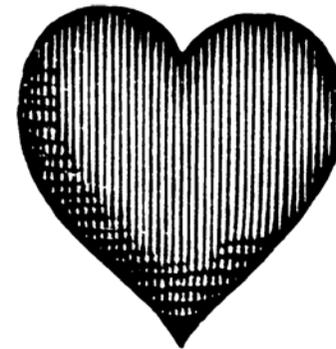
„Jeder denkt, ich schau mir das Gebäude an, und die Frauenstimmen, die von dort kommen. Aber das interessiert mich nicht.“

Es war ein großer, freier Platz. Der Kapitän hatte ihn für die Landung ausgesucht. – Engel sprang von der Gangway zur Seite und lief weg.

Das Gepäck war okay, gut saß der Rucksack und der Lauf war gut. Engel lief die ganze Nacht. Ohne Anstren-

gung, Dank der Droge, die er genommen hat.

Jetzt will er wach sein, für ein, zwei Wochen, ohne Schlaf, er will sich alles hier genau ansehen.



Der Lauf tat gut. Ein gutes Gefühl in den Beinen, im ganzen Körper.

Der Mond blieb lang am Himmel.

Und als er unterging, schaltete Engel die Lampe ein.

Zwei Tage lief er ohne Halt.

Da war ein Fluss. Hier lag ein Boot. Ein paar Meter weiter war das Haus.

Engel stellte den Rucksack unter einen Baum.

„Erstmal werd ich das Haus beobachten.“

„Das vorbeifließende Wasser beruhigt mich, lässt mich die Zeit in der Rakete vergessen, den Flug.“

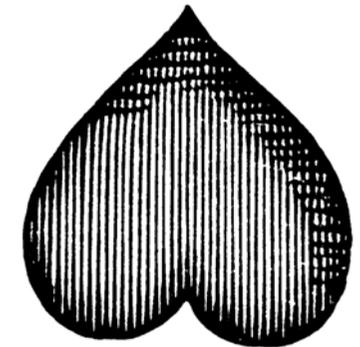
„Die Zeit schlägt auf mich ein. Erst mal muss ich wissen, was hier los ist.“

Engel vor bis ans Wasser, bückte sich, hielt die Hand hinein.

Da war ein Fisch, Engel berührte ihn am Rücken.

Ein Schlag mit dem Schwanz, heftig, der Fisch schlug mit dem Schwanz, heftig, es gab einen lauten Knall, und der Fisch war weg.

Ein Stück weiter sah man ihn wieder, jetzt die Rückenflosse, die kam aus dem Wasser.



Regen setzte ein, tropisch und Engel stand wieder rauchend unterm Baum.

Das Haus, jetzt öffnete sich die Tür und eine Frau kam heraus.

„Sie sind allein?“, fragte Engel. Ein paar Meter, der Regen bog die Blätter des Baums, die Tropfen fielen auf die



Blätter, bogen sie nach unten.

„Nein, Lorca ist auch da“, sagte die Frau.

Engel war im Haus, die Frau brach Holz, dünne Zweige, tat sie in den Herd.

Lorca war auch da, zusammengesunken saß er auf dem Boden.

Alt war er, der Körper ein Gerippe.

„Er ist mein Onkel“, erklärte die Frau. Im Feuer knisterte das Holz. – Die Frau machte ein Essen auf dem Herd.

Nur ein Raum war das Haus. Das waren arme Leute hier.

Die Frau trug ein Kleid. Ohne Schuhe. Und der Alte, der Onkel, war so gut wie tot.

Das Feuer knackte, Knistern war zu einem Knacken gehoben, die Flammen waren hoch.

„Was es im Holz findet, das erzählt das Feuer“, sagte der Alte.

Er hob nicht den Kopf, sagte das, sprach zur Erde.

Das war nur Lehm, flacher Lehm; Engel lehnte an der Wand.

Lorca hielt den Kopf noch immer gesenkt.

„Wir sind Astronauten, wir sind mit einer Rakete gekommen“, sagte Engel.

„Das Essen ist gleich fertig“, sagte die Frau.

Sie war sehr jung, sehr schön.

Sie war erst am Anfang einer Frau und sie trug ein Kleid.

Der Abend stand vor der Tür und immer wieder war jetzt ein großer, orangefarbener Falter dort.

In der Öffnung der Tür.

Flügel schlugen, trugen die Farbe, es war ein Orange, hin und her, hin und her.

Engel sagte: „Ich hab hier eine Fischflosse.“

„Oh, diese Fische sind schwer zu fangen, Sie müssen sehr schnell sein, wenn Ihnen das gelungen ist. Nicht wahr, Lorca, sie sind schwer zu fangen. Lorca sag es ihm, dass sie sehr schwer zu fangen sind.“

Das Feuer machte den Raum hell. Jetzt war der Topf auf dem Tisch und die Flammen, die dort noch brannten, auf dem Herd, die konnten ihre volle Länge zeigen.

Das Essen auf dem Tisch.

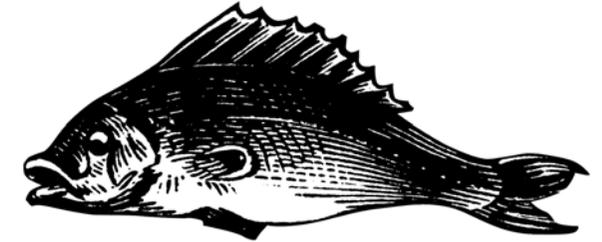
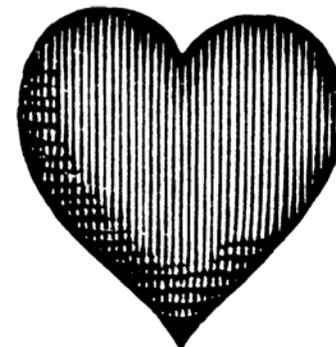
Ohne Stühle am Tisch, er war ganz niedrig. Der Lehm war der Stuhl. Engel schob die Flosse zur Seite, nahm noch einmal eine Droge ein.

Bedankt sich fürs Essen.

„Das ist Maria. Ich hab sie in meinem Haus aufgenommen. Vor fünf Jahren, sie ist meine Nichte“, erklärte Lorca.

„Ja, fünf Jahre, Lorca. Er heißt Lorca“, sagte Maria, sie zeigte auf den alten, skelettartigen Mann.

„Wir sind auch mit einem Schiff gekommen, mit einer Rakete, durch die



Luft. Ich hatte keine Ahnung, dass wir hier in Panama sind. Der Kapitän hat es mir gesagt. Vor zwei Tagen. Ich bin ein Astronaut, wissen Sie, ein Astronaut“, wiederholte Engel.

„Mein Name ist Engel, Oliver Engel“, sagte er.

Die Zigaretten und das Feuerzeug. Auch die Dose mit der Droge. Engel schob die Zigaretten Lorca zu.

Man hatte etwas gegessen.

„Was ist denn passiert?“, fragte Lorca, hob den Kopf.

Eine Flamme schlug aus dem Herd, brachte sich in Erinnerung und blitzte im Raum.

Und dann lagen da Maria und Lorca, sie lagen einfach auf dem Boden und schliefen.

Engel nahm die Zigaretten, und so verbrachte er die ganze Nacht auf der Schwelle des Hauses.

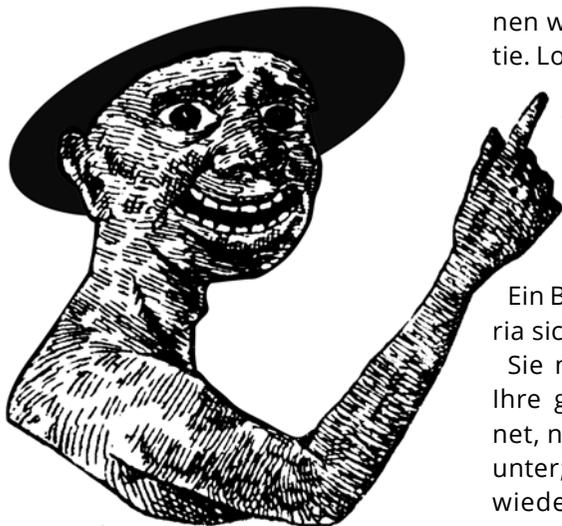
Maria war kleiner, barfuß. Und sie trug das Kleid. Ein einfaches Kleid. Ein einfacher Stoff. Am Morgen hatte

sie im Fluss gebadet und jetzt war Engel schon eine Stunde mit ihr unterwegs.

Sie gingen am Fluss. Ein lehmiger Pfad.

Maria war keine zwanzig, sie war jünger.

Es gab kaum etwas im Raum, nur Gerümpel, das meiste davon links neben dem Herd; Lorca zerrte einen Koffer, zog ihn in den Raum. Niemand half ihm – niemand hatte es erlaubt. – Dann stieg Lorca in den Koffer, klappte ihn zu und schloss ihn ab, innen hatte der Koffer das Schloss. – „Nun ist Lorca weg. Er gibt uns ein Zeichen, das Zeichen zum Aufbruch“, sagte Maria.



Das war vor einer Stunde gewesen. „Sie haben blaue Augen, Herr Engel.“ „Die Erde, die Erde ist auch blau. Ein blauer Planet, dein Planet“, so Engel.

„Dieses Schiff ist ein Vergnügungsdampfer, es gibt hier weit und breit keine Siedlung.“

Sie waren am Fluss, das Ufer war abschüssig, mehr als einen Meter, es war lehmig, auch die Farbe vom Fluss und eben fuhr ein Schiff vorbei, voll mit lauten Leuten.

Musik.

Engel ging mit Maria flussaufwärts. „Ich war mit einem Mann verheiratet, er hat mich geschlagen, eine Bestie war er, Herr Engel, in Panama nennen wir solche Männer so, eine Bestie. Lorca hat mich weggeholt“, sagte sie.

Sie waren noch immer am Fluss, in diesem Tempo. Auf einem Stuhl saß ein Mann. Eine Frau war dabei, die kämmte ihm das Haar.

Ein Brett war am Fluss. Hier zog Maria sich aus, stieg in das Wasser.

Sie nimmt jede Stunde ein Bad. – Ihre gefalteten Hände, dann geöffnet, nach vor, sie schwamm, tauchte unter; ein paar Meter weiter kam sie wieder hoch, ihre Augen waren ge-

schlossen, dann offen, lang lief das Wasser aus ihrem Haar, Schulter und Kopf, das war über dem Wasser.



„Das ist ein Auto“, dachte Engel. – Er sah vom Fluss wieder zum Stuhl und dahinter stand eine schwarze Limousine.

„Ein großes Auto und sie wohnen hier, der Mann und die Frau.“

Man war mit dem Auto hierhergekommen und wohnte jetzt hier. Die Tür stand offen und vor dem Auto lag Gerümpel. – „Das ist ein armes Land, bin gespannt, was mich hier erwartet“, dachte Engel.

Er sah kein Haus. Aber er sah ein schwarzes Auto. Das Auto war sehr groß, in ihm wohnte der Mann und

die Frau. – Der Mann war in Trance, immer wieder ging ihm der Kamm der Frau über den Kopf.

Engel rauchte, jetzt kam Maria und er gab ihr das Kleid. – Vor seinem geistigen Auge jedoch sah er eine lange Reihe von Heiligen. Jeder hatte die tödliche Wunde an anderer Stelle.

Vielleicht teilte er dieses Bild mit dem Mann auf dem Stuhl, vielleicht sah der dort im Moment genau das gleiche.

„Sie hat recht, hier gibt es keine Stadt“, dachte Engel, sie gingen den Fluss entlang, immer flussaufwärts.

„Das ist das Haus, in dem man mich geschlagen hat“, sagte Maria plötzlich.



Ein Mann mit einer großen Stange kam aus dem Haus.

Maria griff Engel an der Hand und zog ihn in ein Feld. Hier wuchs Getreide, groß und gelb, so groß, dass sie ganz darin verschwanden.

„Sind Sie nun erschöpft?“, fragte Maria besorgt.

„Ja. Ich muss eine Droge nehmen“, sagte Engel. Er hatte schon die Dose.

So saßen sie, beide erschöpft im Maisfeld.

„Dieser Mann, der mich geschlagen hat, heißt Ortega.“

„Ortega? So, genau so heißt das Raumschiff, mit dem wir gekommen sind.“

„Was? Was ist ein Raumschiff?“

„Maria, ich bin gekommen, um mir diesen Planeten anzusehen, nun sind wir in Panama. Ich hab mehr als vier Tage nicht geschlafen. Ich nehme jetzt eine Droge.“

„Ich will zum Grab meines Vaters, Herr Engel.“

„Ich werd Sie begleiten, ich hab es versprochen.“

Engel saß die ganze Nacht neben Maria, sie war eingeschlafen.

Die Droge, sie macht den ganzen Körper zu Blut, verwandelt ihn, machte das ganze Fleisch zu Blut.

Maria war eingeschlafen, Engel wür-

de sie zum Grab ihres Vaters bringen, wie er es versprochen hatte.

Dann war wieder der Fluss, das lehmige Wasser, ein Haus, in dem es Kaffee gab.

An einem Tisch saß ein Mann, in einem weißen Anzug, er schrieb einen Brief.

Fünf Tage waren seit der Landung der Rakete vergangen.

„Er macht nichts andres, er schreibt nur Briefe“, sagte Maria.

Und sie deutete auf den Mann am Tisch.

„Selbst wenn er meine Adresse hätte, einen Brief an mich schreiben würde, der Brief würde nicht ankommen“, sagte Engel. – Sagte Engel in Gedanken.

Warum war er auf einmal bekümmert?

Was war auf einmal mit ihm los?

Die Sonne stand über den großen Bäumen. Und ein Schatten fiel auf das Papier auf dem Tisch.

Das Licht des Himmels.

„Mein Name ist Oliver“, sagte Engel. Er zögerte.

Er stand da, hatte die Schachtel mit den Zigaretten in der Hand, hielt auch die Hand von Maria.

Maria mit dem Kleid.

„Kommen Sie, Herr Engel, da drüben

ist schon die Hauptstadt.“

Man sah Häuser, eine ganze Reihe von Häusern. – Die dann immer mehr wurden.



„Wir müssen erst zu Zapata“, sagte Maria.

In einer dunklen Gasse war das Haus.

„Ich komm, wenn ihr am Grab seid, werd ich auch da sein“, sagte Zapata.

Engel? Kam er nicht vom andern Ende des Universums?

Er sah jetzt den Briefboten, er war weiß, sein Anzug war weiß und von oben bis unten beschrieben. Mit Nachrichten.

Er sah ihn durch eine Wand hindurch. Was für eine Wand?

Mitten im Zimmer schwebte, schwebte der Zimmerschlüssel.

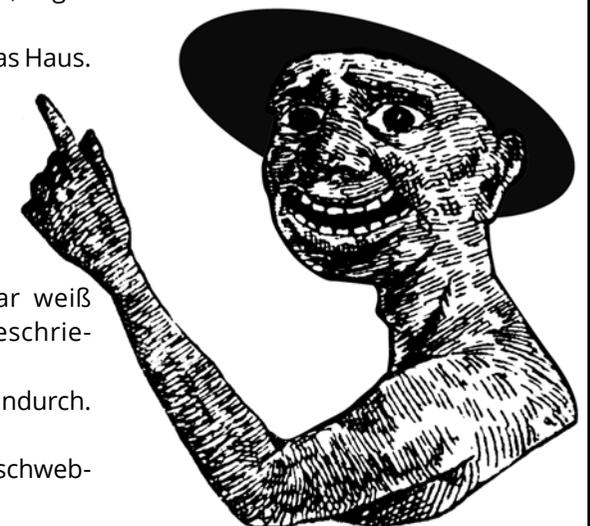
„Was denkst du?“, fragte Maria.

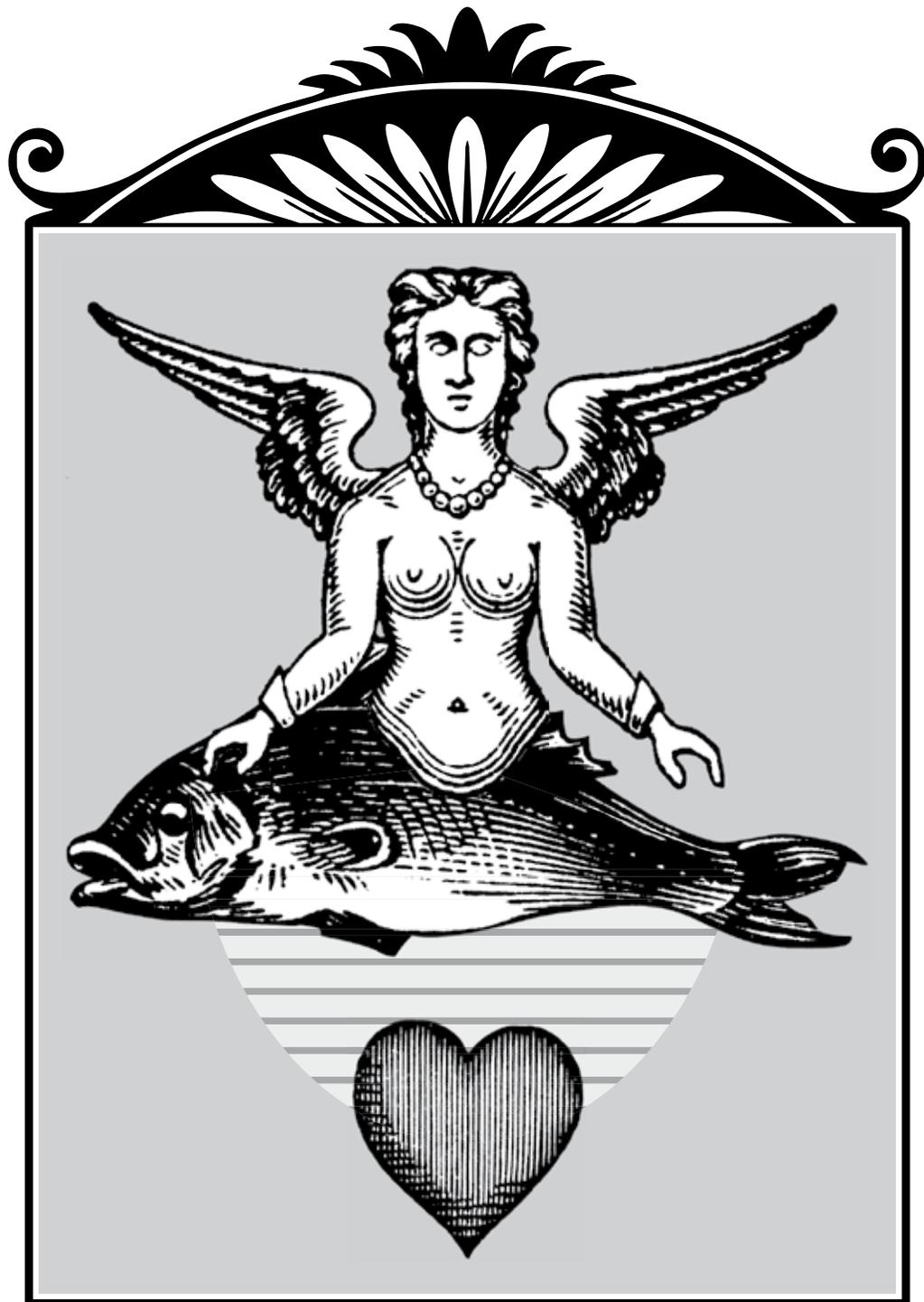
Sie war ungeduldig, hinter dieser Mauer war schon der Friedhof. – Sie hatte es auf einmal sehr eilig.

Dann war da das Grab. Es war ein großes, ein prächtiges Grab.

Zapata war auch da.

Er war freundlich. Er sagte seinen Spruch, einen Zauberspruch. Und der Marmor, der weiße Marmor des Grabes, des weißen Grabes, groß wie ein Haus, verflüssigte sich, der Marmor floss dorthin zurück, woher man ihn genommen hatte, zurück in die Erde.

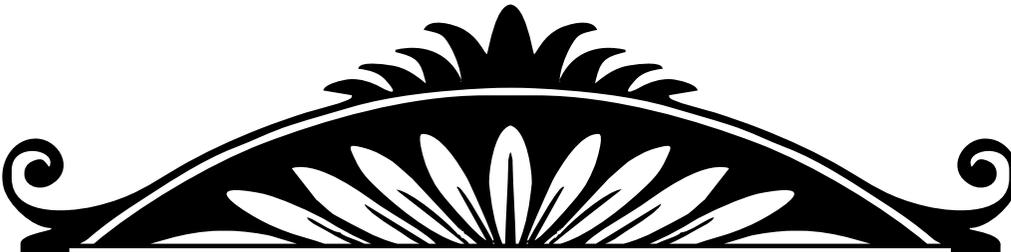




48



49



M

an sah Stanford vor einem Auto, wie er das Messer im Gras abwischte.

Vor Tagen war Wilbert gekommen, in das Haus gegangen, manchmal sah man ihn oben, mit nacktem Oberkörper.

Wilbert war bei Emmy.

Das war keine gute Sache.

Das Messer spießte eine Autogramm-Karte, es war die Karte von Lundgreen.

Es war Hochzeit, Lundgreen heiratete, und die Bräute standen an in einer langen Schlange.

Wie eine Ranke schlang sich das schmale Band der Vereinigung am Körper der Frau hoch, sie trug nichts, außer diesem einen, schmalen, langen Band.

Das Herz klopfte in der Socke, die Socke hielt das Herz warm.

Frauen tragen dünne Stümpfe, gut. Jetzt steckte er die Hand ins Schloss, da er keinen Schlüssel besaß, nahm er die Hand, die ganze Hand und schob sie ins Schloss; er öffnete die Tür.

Hier ging es nach oben; ganz nach oben.

Ein Frosch auf der Wiese, er hat einen epileptischen Anfall.

Das hilflos Zuckende, das sind seine Glieder.

Das Radio spielte sich selber, die Mu-

sik war Holz mit ein paar Knöpfen dran.

„Jeden Tag verbraucht dieser Mann eine ganze Tube Zahnpasta!“

„Was?“

Stanford steckte das Messer ein, er war wütend.

Mittlerweile stand die Sonne hoch, der Blick auf sie fiel durchs Fliegengitter, hinten am Haus, hier stand Wilbert, urinierte.

Er stand da im Bad.

Wilbert hatte keine Ahnung, wie sehr verhasst er hier war.

Vor ein paar Tagen war er angereist, mit dem Auto war er über den Highway gekommen, hierhergekommen, das Haus gehört Emmy.

Abseits lag das Haus; außerhalb der Stadt; das Haus wirkte abgeschoben, es war so, als will man es in der Stadt nicht haben, es gehört nicht dazu. Alt war es und schäbig, es war Emmys Haus. – Überall um das Haus wuchs schmutziges Kraut.

Und Emmy, der Schlitz an ihrem Leib war der zu einer Spardose; jeder Mann, der vorbeikam, warf über die Jahre hier einen Dollar ein.

Zwischen der Wäsche in dem Nusschrank verwahrt Emmy Autogrammkarten von Lundgreen; sie war bei der Hochzeit auch dabei gewesen, als Gast.

Sie war damals noch zu jung gewesen zum Heiraten.

Die Tinte auf den Autogrammkarten? – Sie wurde nie trocken, blieb immer feucht.

Das ist Lundgreen, ja, Lundgreen. Wilberts Auto stand vor dem Haus. Die Sonne knallte darauf.

Es war August und Wilbert zeigte sich mit Zigarette im Mund. – Vor ein paar Tagen hatte er mit dem Rauchen wieder angefangen.

Jahrelang hatte er in einem Sportstudio gearbeitet, er kennt die ganzen Geräte.

„Einmal um die Welt gehen, rückwärts, rückwärts, Darling“, sagte er, eine Narbe auf dem Unterarm betrachtend.

Die Narbe war ein Unfall gewesen, auf einem Sportgerät.

Wilbert, wenn er eine Dusche nahm, er hatte nie die Angewohnheit, sich abzutrocknen, so kam er nun nass aus dem Bad.

Ganz nass.

Emmy lag auf dem Bett.

„Möchtest du das Schnitzel paniert oder natur“, kam Wilberts Frage.

„Willst du schon kochen?“ – Emmy öffnete die Augen nicht; über irgendwas dachte sie nach.

Sie roch die Zigarette, sagte: „Gib mir

auch eine.“

„Wenn man jemand strafen will, entzieht man ihm die Zigaretten.“

„Was sagst du?“

„Ich red von einer Insel, im Pazifik, eine Insel, sie ist rund und sie hat einen Graben in der Mitte und dort ist das Rauchen verboten.“

Emmy öffnete die Augen, sie sah ihn an, Wilbert gab ihr Feuer, er war bei ihr, er beugte sich nass, so wie er war, über sie.

Emmy war eine Frau, die man beschweren muss, man muss ihr was auf den Bauch legen; ohne das, der geringste Wind weht sie fort.

Über dreißig war sie jetzt und noch immer sehr ordentlich.

Ja.

Emmy, beide Augen nun offen, sagte: „Was ist, Wilbert, warum so gute Laune?“

„Hinten im Fliegengitter ist ein Loch.“

„Das ist schon immer so.“ Wilbert im Zimmer, er verglich Frauen mit Musikinstrumenten, wenn er Emmy sah, dachte er: Posaune.

Ja, er war gut gelaunt, der Tag war gut, und er war in der Küche.

Er wohnt mit Emmy hier oben.

Ein paar Sachen von ihm, er war mit dem Auto gekommen, mit dem Chrysler, vor drei Tagen, waren immer

noch im Kofferraum.
Gut.

Das Fleisch lag auf dem Tisch.
Zwei Scheiben, an einer Seite war eine Stelle bläulich, auch hier war eine Signatur, es war die von Lundgreen.

Es war ein Stempel, keine richtige Schreibschrift.

Er legte die zwei Scheiben aufeinander, er trennte sie wieder.

Er panierte die Schnitzel, wie er es von Anfang an vorgehabt hatte, das Radio lief.

Eingeklemmt zwischen den Lippen war die Zigarette.

„Ich bin ein geschickter Kerl“, Wilbert, er bewegte die beiden nackten Unterarme synchron.

Er hatte Mehl an den Fingern, dann überlegt er, dass er mit dem Fliegen-gitter etwas unternimmt.

„Wann fahr ich in die Stadt? Heute nicht“, sagt er.

„Es ist schön hier draußen“, sagt er.

Emmy hörte ihn nicht, er war zu weit weg; sie lag im Wohnzimmer auf der Couch und er war in der Küche, das war die Entfernung.

Das Haus, jetzt kam die Sonne von der anderen Seite.

Die Sonne? Sie war die Brust einer Frau. – Es war eine, eine Brust, aber wo war die andere?

Jetzt Lundgreen, in einem Raum hinter dem Laden, er war mit dem Messer, seine Frau kam herein, seine, „machst du heut keine Pause?“

„Nein, es ist viel zu viel zu tun“, sagte Lundgreen.

Seine Frau lächelte; es war eine aus der Südsee, eine Frau, an der Stelle, wo sie herkam, von der Insel, da war das Meer süß.

Lundgreen war vierzig, vierundvierzig. Er sag noch mal, wie viel heut zu tun ist. – Die Metzgerei in der Palmstraße, die gehört ihm.

Seine Frau macht den Laden.
„Das Fleisch stellt sich tot. Schau. Aber in Wirklichkeit ist es lebendig“, mit der Messerspitze hob er eine Scheibe etwas an.

Für einen Moment. – Das Fleisch war faserig, feucht und schimmerte.

Lundgreen, zweimal die Woche ging er auch ins Sportstudio, eben drückte er dort die Gewichte hoch, wieder zwei Scheiben, „hab Wilbert schon ein paar Tage nicht mehr gesehen“, sagte er.

„Er ist weg. Keine Ahnung wo er ist.“
„Dann wird er bei Emmy sein.“

„Wer? – Wer ist Emmy?“

„Die Frau mit dem Loch im Fliegen-gitter, kennt ihr sie nicht? – Sie war bei meiner Hochzeit, sie war damals

acht, ich kann mich genau an sie erinnern.“

Jetzt waren die Gewichte oben. Zwei Scheiben.

Lundgreen hielt sie oben.

Er war beherrscht, Schweiß auf der Stirn, ein paar Tropfen. Vor seinen Augen liefen ein paar Sekunden Bilder, Bilder der Hochzeit. – Es war, als sah er den Film – Man sah das Innere des Büros, das Standesamt, Blumen auf dem Tisch, man sah Leute.

Alles war guter Laune.
Und Stanford, Stanford war auch dabei.

Lundgreen ließ die Gewichte ab.
Stanford war gekommen, er hatte die kleine Emmy an der Hand.

Emmy war acht.
Jetzt sah man einen Strand, einen Strand am Meer, hier lagen die Kokosnüsse.

Es war eine Feststellung, lediglich eine Feststellung.

Den Gott als Mann, aber wenn er sich umdreht, auf der Rückseite ist er zur Frau.

Dort brannte ein Feuer, und dort war Stanford, Stanford verbrannte Bilder, Hochzeitsbilder, er warf sie ins Feuer und jetzt kamen von allen Seiten Leute, die brachten Hochzeitsbilder, Stanford verbrannte die Bilder.

Das Feuer mit schwarzem Rauch. Der ging dick und qualmte.

Es war so, eben kam einer, immer noch am Strand, am Meer, der führte ein Kalb, das Kalb war für Lundgreen bestimmt, ein Schlachtkalb, Stanford hob den Kopf, er machte eine Bemerkung ob des Kalbes und erhielt zur Antwort, dass es all die Jahre nur mit Kokosnüssen gefüttert worden sei.

Das Kalb war also in seinem sehr guten Zustand.

Dann machte man das Kalb tot, Lundgreen schob ihm eine Stange Dynamit in den Mund, verließ den Raum.

Die Explosion, sie riss ein Loch, ein Loch ins Fliegen-gitter.

Die breiteste Stelle war am Äquator; noch oben hin wurde sie immer dünner und dünner.

Auch die Luft, über dem Äquator war sie am dicksten, nach oben hin nahm sie mehr und mehr ab.

Es war heiß im Auto.
Jetzt, die Sonne war rot, etwas später war sie violett.

Jetzt hielt Stanford das Messer im Maul, aber so, dass die Klinge wie eine Zunge aus dem Mund kam, neben ihm stand ein Gott, der Inselgott, zeigte seine weibliche Seite, also von hinten und auch die war violett.

Neben dem Gott standen zufällig ein

paar andre Männer, sie waren ebenso Mitglieder des Sportstudios.

Insgesamt sind es über hundert, die im Sportstudio ihre Scheiben machen.

Mr. Web saß im Bad, in der Wanne, trank ein Bier und hielt einen grünen Zweig in der Hand. – Es war in Amerika, es war Sommer, die kalten Tage waren vorbei.

Mr. Web, das ist Amerika.

Scheibenstoßen, das ist die Disziplin im Sportstudio.

Die Männer sind da am Stoßen.

Web, er saß in der Badewanne, er war der Besitzer des Studios. Sein Teint war gut. Vor der Wanne lag ein Fell. Web hatte dieses Fell selber getragen, vor Jahren, im Studio, eine Zeit lang, aber es dann für unpassend gefunden und es vor die Badewanne gelegt.

So vergeht die Zeit. – Das Auge ruht, ruht in der Netzhaut, die Netzhaut bildet die Hängematte, in der das Auge ruht.

Man ist nur Zuschauer bei seinen Träumen, man ist nie drin. – Nie richtig dabei.

Ein paar Tage später war das Fliegengitter repariert.

Wilbert kam auf Haus zu, in einem Karton trug er eine Seidenraupe, Wilbert war in der Stadt gewesen.

Er hatte ein paar Autogramm-Karten von Lundgreen gegen die Seidenraupe getauscht. – Lundgreen war ein Superstar der Bodybuilder-Scene.

Palmstreet.

Wilbert ging auf das Haus zu, in der besten Absicht, das Fliegengitter zu reparieren.

Mann und Frau im Streit um das Fell.

Die Frau fing mit dem Unterarm die Schläge auf, die der Mann ihr verabreicht.

Der Mann, wie ein Tier suchte er immer wieder Schutz in der Höhle.

Gebückt ging er rein, okay, in den schmalen Gang.

Auch die Zeitung wurde alt, an den Rändern war sie schon ganz gelb.

Gut, gut.

Wilbert legte ab, es war eine Hitze gewesen, eine Hitze im Chrysler und er ging zu Emmy. – Ihr ging es gut, seit Tagen war sie nicht aufgestanden, alles was sie braucht, Wilbert, Wilbert bringt es ihr ans Bett.

Ergab ihr eine Zigarette und ging dann.

Als er in die Küche kam, sah er, die Seidenraupe hatte sich aus dem Karton befreit, sie war auf den Tisch gekrochen und hatte die Schnitzel eingesponnen, Wilbert sah die Raupe und sie hatte um die Schnitzel Kons gesponnen.

Das Loch im Fliegengitter war dazu da, die Kippe rauszuwerfen.

Man drückt sie durchs Loch und sie fällt nach unten.

Stanford hatte vor vielen Jahren das Loch gemacht, damals hatte Stanford noch hier oben gewohnt.

Und Emmy war damals jung gewesen.

Stanford hatte regelmäßig die Spardose geleert; aber das ist alles lange her.

Immer wieder brachte Emmy die Po-saune an die Lippen, sie macht es tonlos.

Die Berührung des Metalls genügt ihr. Sie ist eine Frau, ihre Musik ist echt.

Anstrengung im Gesicht, ja, man sah einen Kopf, die Augen innen, innen im Hirn und suchten überall, nach einer Öffnung nach außen, eine Öffnung, die sie nach außen bringen soll.

Stanford hat begonnen, Streifen ans Haus zu malen. – Die gleiche Farbe hat er dafür genommen, wie man sie auf dem Chrysler sieht.

Stanford, er war ebenso muskulös und er hatte mit dem Malen angefangen.

„Xylophon“, sagte Stanford.

„Was soll das, Stanford, belauschen Sie meine Gespräche mit Emmy? Belauschen Sie uns?“

Stanford war nicht doof, hinter je-

dem Streifen ließ er eine Lücke, so kam er auf das Muster.

Emmy, ihr Hand alterte nicht, die Hand, an der sie Stanford in den Raum mit der Hochzeit gebracht hatte, auf dem Amt, sie war damals acht gewesen, diese Hand war noch immer jung.

Sie hörte, wie Wilbert hereinkam, sie rief ihn aus der Küche zu sich. – Sie zeigte ihm die Hand. Emmy war über dreißig, aber ihre Hand war noch immer die einer Achtjährigen.



ilbert kam vom Auto zurück, hoch beladen, wieder hatte er von dort Sachen geholt; er überlegte, das ganze Grundstück einzuzäunen, er hat im Studio gearbeitet, fünfzehn Jahre. – Wilbert hatte überlegt, ein eigenes Studio zu eröffnen. – Auf Jahre hatte er die Idee vor sich hergetragen. – Aber jetzt hatte er alles hingeschmissen. – Vor vier Tagen. – Web gehörte das Studio, er kannte Lundgreen und die ganze Staube.

Das Haar, es war seltsam, wie ein Nebel umhüllte es den Kopf. – Wilbert war stehen geblieben, auf halbem Weg zum Haus, klopfte eine Zigarette aus der Schachtel.

Er überlegte, als sei er schon Jahre hier, ein Teil dieses Haus zu sein. –

Mit der Treppe, mit einem Fenster, mit einer Tür gut Freund zu sein.

Eine Pumpe holte Wasser aus der Erde, Tag und Nacht hört man ihr Geräusch.

Umgeben ist man von Geräuschen, Bewegungen, alles Sachen, die andre machen.

„Ich hab gar keine Ahnung, wie groß ist das Grundstück denn, was gehört denn hier zum Haus?“

Wilberts Blick löste sich vom Fenster, von der Tür, er übersah das Grundstück. – Den Zufahrtsweg. – Und – nicht sichtbar – von staubigen Büschen verdeckt – die Hauptstraße.

Er sah sich um und dann: „Wie Wasser, wie Wasser betrete auch ich das Haus“, sagte er.

Schwer beladen, mit ein paar Sachen, doch ganz geräuschlos betrat er das Haus.

Es war fünfzehn Uhr.

Aber auch Emmy, oben die Frau im Bett, sie war aus Sekunden zusammengesetzt.

Jetzt kam Wilbert, er ging gleich in die Küche, stellte alles ab.

„Das beste Gefühl sitzt in den Fingerspitzen“, sagte er, er ging rüber zu ihr. Er gab ihr einen Kuss. Emmy war wach. – Nein, sie schlief, er sah, dass sie schlief und zog das Laken

über sie, da der Tag sehr heiß war, der Sommer sehr heiß, war das Laken sehr dünn. – Er sah sie an. – Wie sie dalag. – Er nahm fünf Zigaretten aus der Packung, zögerte, nein, er zögerte nicht, legte die Zigaretten neben das Bett. – Er legte das Feuerzeug daneben. – Der Aschenbecher war kaum voll. – Er sah das. – Er ließ alles so wie es war. – Dann ging er hinüber zum Nussbaumschrank.

Auch dieser Schrank war voll mit Narben; Stanford, Stanford hatte in diesem Zimmer einmal einen Anfall gehabt, eine Tobsucht, in Wut hatte er den Schrank mit dem Messer traktiert.

Die Vergangenheit wickelt ein Band, sie hält es in den Händen, sie ist zum Wickeln bereit.

Jetzt waren seine Hände zwischen der Wäsche, Wilbert war am Schrank.

„Dein Intelligenzquotient steht auf einem Schild, das Schild ist in jedem Stück der Wäsche, überall seh ich es.“

– Wilbert sprach zu sich selbst. – Wilbert hob die Wäsche an. Wilbert war am Schrank. „Eine dunkle Zeit seh ich auf uns zukommen, Emmy, für die gesamte Menschheit, es steht nicht zum besten für uns“, sagte er. – Er hielt ein hellblaues, verwaschenes Shirt. – Er guckte noch hier und da, aber fand keine Autogramm-Karten

mehr, weder von Lundgreen noch von irgendeinem.

Er war zufrieden, er schloss den Schrank.

In der Hose war der Gummizug lose. Aus der Posaune rollte eine Kokosnuss, vorn aus der großen Öffnung kam sie groß raus.

Einige Zeit später, Wilbert, er war bereits dabei den Zaun aufzustellen; einige schwierige Arbeit; Stanford half ihm.

Während der Arbeit kam es zu folgendem Gespräch.

Stanford: „Hast du gehört, Web ist tot.“

Wilbert: „Er ist sicher in der Badewanne ertrunken.“

Noch einige Zeit hielt sich das Gerücht, Web sei in der Badewanne ertrunken.

Aber dann geriet er in Vergessenheit, das Sportstudio trug längst einen anderen Namen.

Web war vermögend gewesen, er fuhr einen Chrysler, alle Fleischwaren bezog er nur von Lundgreen.

Jetzt wurde sein Haus zum Verkauf angeboten, und auch Stanford war dort.

Tag der Versteigerung, vor dem Haus Leute und auch im Gang. Es gab Gedränge.

Stanford trug einen dunklen Anzug, Stanford war überall und trug das Messer im Ärmel.

Er war auf dem Weg ins Bad und sah mit Zufriedenheit, das Fell vor der Wanne.

Ohne Bewegung war sein Gesicht. Aber die Bosheit war in ihm, hier und da machte er einen Ritz, an einer Wand, an einem Möbel.

Das Haus, es war klar, die meisten waren nur aus Neugierde hier.

Die meisten der Besucher waren Männer, Besucher des Studios, alles Männer, die ganze Staube, viele hatten Web über Jahre gekannt, aber im Haus waren sie nie gewesen.

Stanford trug eine violette Krawatte zum dunklen Anzug. Ruhig war er aber auch nervös zu gleichen Teilen.

Lang war es her, dass er diesen Anzug getragen hatte; auch die Krawatte, die hatte er erst suchen müssen.

Amerika.

Er sah aus dem Fenster, die Sonne stand hoch. – Eine große, unsichtbare Gestalt rollte die Sonne als Kugel vor sich her.

Diese Kugel dort oben, sie ging von Hand zu Hand, Tausende von Göttern hatten sie schon gerollt und noch immer war kein Ende abzusehen.

Stanford hatte in der Brust ein Loch

und durch dieses Loch sah sein Herz auf die Welt.

Sein Leben hätte er gegeben für dieses Haus. – Aber es gehörte einem anderen. – Es war schon verkauft.

Er wusste, er war eine äußerst lächerliche Person, er war erregt, er kannte hier niemand, er kannte hier niemand und die Leute hier gingen ihm gehörig auf den Sack, er machte eine Ritze hier, einen Schnitt da, mal tiefer, mal fester, ja, erregt war er, nervös, und da er auf einmal fürchtete, einen epileptischen Anfall zu bekommen, verließ er das Haus.

Stanford, verzweifelt galt sein Kampf dem Alter. – Draußen, er stand jetzt vor Webs Haus, tastete die Muskeln des Oberarms durch den Anzug.

Alles war hart – und gut.

„Der Diamant hat einen Einschluss, der Einschluss ist eine Frau, aber der Diamant ist gut, günstig, schön im Schliff; Sie finden ihn im Wohnzimmer, er ist sehr günstig zu haben, sie verlangen grad mal Fünftausend dafür“, sagte Stanford, eben trat er vor die Tür, die Sonne blendete ihn.

Eine seine Hände lag auf dem Oberarm, fasste dort noch immer fest zu, er fühlte den Knochen, er sprach einen der Leute an.

Ging nun rasch vor bis ans Tor, noch

an anderen vorbei, schnell.

Am Tor blieb er stehen, er war zu zufrieden, er hatte es geschafft, es war leichtsinnig gewesen, hier jemand abzustechen.

„Dieser Diamant, er ist der Mittelpunkt der Erde“, sagte er auf das Haus zu.

Ein Mann hatte Benzin in einer Muschelschale und füllte es so ins Auto. Ja, es waren drei Meilen auf dem Highway bis zur Tankstelle.

Das Auto brachte ihn hin.

„Schau dir das an“, sagte Lundgreen, auf den Stein zeigend, seine Frau untergehakt, die neben ihm, die mit dem Kokosnusshaar, die mit der Wuschelfrisur. – Er zeigte auf den Diamanten.

„Komm, lass uns gehen, ich fühl mich hier nicht wohl, ich fühl mich verfolgt“, sagte sie zu ihm, sie zog ihn weiter und sie gingen noch durch ein paar Räume, alles anschauend, und als sie ins Bad wollten, war das nicht erlaubt. – „Das Bad können Sie nicht sehen, hier ist er gestorben, Web ist hier gestorben“, sagte jemand. – Er stand davor und verwehrte ihnen den Eintritt. – „Das ist verständlich“, sagte die Frau, „das verlangt die Pietät“, sagte Lundgreens Frau.

Jemand klopfte Beton von der Strasse und tat ihn stückweise ins Auto.

Immer wieder ging es um die Autos. Der Tankwart war einer, der hatte nur Daumen an der Hand, so etwas wie Finger, das kannte er gar nicht.

„Ich möchte hier etwas trinken, hältst du bitte“, sagte die Frau neben Lundgreen. – „Sicher willst du aufs Klo“, sagte er. – Also hielt er.

„Sie kommt von Mongo“, sagte Lundgreen, er zeigte seiner Frau hinterher, „und ich hab ihr gerade den Diamanten gekauft“, Lundgreen öffnete die Hand, er zeigte dem Mann an der Ladenskasse den Stein.

Lundgreen war ein erfolgreicher Geschäftsmann, er fühlte sich hier wohl im Laden zwischen all den vielen Sachen, aufgebauten Sachen, er stand hier zehn Minuten, wartete auf seine Frau.

Draußen stand ein Dreirad, eins aus Blech und ein blinder Mann band seinen Hund an eine der Zapfsäulen.

Mongo, ja, Mongo.

Der Blinde war jetzt zu einem Ameisenhaufen gegangen, der befand sich am Rand der Böschung und er legte beide Arme hinein.

Lundgreen sah das durch die Scheibe.

Der Blinde, es waren zehn Minuten vergangen, jetzt hatte er sich aufgerichtet, er stopfte sich alle Taschen voll mit Ameisen. links und rechts, alles

rein in die Taschen.

Dann, er war damit fertig, umarmte er irgendwas vor sich in der Luft, machte die Arme krumm, bis sich vor ihm in einem Bogen mit Abstand die beiden Hände berührten.

Wieder eine Minute; der Blinde war an der Zapfsäule; er teilte die Ameisen genau auf, genau zwei Hälften, eine für sich, eine für den Hund.

Lundgreen erkannte seine Frau schon am Parfüm, schon am Parfüm, als sie jetzt hinter ihn trat.

„Hast du schon bezahlt?“

„Natürlich“, sagte Lundgreen.

Er hatte nichts gekauft. – Und einen Moment erschrocken, überlegte er, ob das wirklich der Wahrheit entsprach.

„Das Leben ist Musik“, sagte er, sie saßen wieder im Auto, Lundgreen klopfte auf den Lenker, im Rhythmus seiner Worte, auf der Schnellstraße.

Eine Minute. Auf der Schnellstraße.

„Der Kronleuchter hat mir gut gefallen“, sagte seine Frau.

„Er war zu teuer. Er hat mir auch gefallen, aber wo du es sagst, ich weiß einen Ort, wo er billiger ist.“

Da war eine schmale Einfahrtsstrasse. Das Auto warf Staub auf, hinter den Büschen wurde rasch ein Haus sichtbar.

Im Hof stand Stanford, zögerlich wischte er die Klinge des Messers an der Hose ab.

Lundgreen war ausgestiegen, zusammen mit seiner jungen Frau kam er auf das Haus zu.

„Sie haben Glück, dass ich da bin, den ganzen Morgen war ich unterwegs. – Sie kommen sicherlich wegen dem Kronleuchter. Wenn Sie bitte ins Haus kommen wollen, ich werde ihn Ihnen zeigen.“

„Wir haben uns lange nicht gesehen“, sagte Lundgreen.

Er sagte es im Flur. – Und Stanford blieb stehen, drehte sich um.

„Ja, achtundzwanzig Jahre, um genau zu sein“, sagte Stanford.

Da war ein Raum unten im Erdgeschoss, Stanford führte ihn hinein, man konnte ihn kaum betreten, er stand voll mit Musikinstrumenten, aber in der Mitte an der Zimmerdecke hing der Kronleuchter.

Lundgreen zeigte auf seine Frau. – „Wie Sie sehen, ich hab noch einmal geheiratet.“

„Die letzten Tage waren wir sehr beschäftigt, mit dem Zaun.“

„Ja, ich hörte davon, Wilbert ist hier.“

„Ja, seit ein paar Tagen; er ist oben bei Emmy; Wilbert – heut morgen hat er mir das Auto geliehen. Den Chry-

ler.“

„Der Kronleuchter, einer mit vier Armen“, sagte Mongo; Lundgreens Frau.

Ihr Blick ging zur Decke; es war tatsächlich ein Kronleuchter gleicher Art, wie er sich in Webs Haus befunden hatte.

Es war schwer, sich im Zimmer zurecht zu finden, alles stand voll mit Musikinstrumenten.

Jetzt bekam Stanford einen Anfall.

Er fing fürchterlich zu zucken an.

„Was sollen wir tun“, schrie Lundgreens Frau.

„Wir müssen Wilbert holen“, sagte Lundgreen.

Während Wilbert sich dann um Stanford kümmerte, machte sich Lundgreen an die Demontage des Kronleuchters, rasch war es getan, und schon wenige Augenblicke danach verließ er das Haus.

„Die Sonne steht hoch“, sagte seine Frau und von der Schnellstraße her hörte man den Lärm.

„Wir fahren ins Geschäft“, sagte Lundgreen, sein Gesicht sah zufrieden aus.

Ein Jahr geht die Zeit, ein Jahr geht sie immer voraus, ein Jahr hinkt man immer hinterher.

Das Wasser verdunstet, es wurde leichter als Luft und ging nach oben.

Während sie in die Stadt fuhren, wur-

de die Straße immer breiter und breiter, „du musst die Mitte finden“, sagte Mongo, und Lundgreen sagte, dass er genau das tue.

„Wo ist die Metzgerei?“, fragte Mongo – und Lundgreen zeigte auf sein Haus.

„Möchtest du noch einen Kaffee?“, fragte sie.

Ja, Lundgreen wollte einen. – Wie schnell war ein Wort gesprochen, wie schnell schmolz es in der Hitze des Tages, schmolz wie ein Würfel aus Eis, der für den Moment die Zunge kitzelt und dann gleich geschmolzen jede Bedeutung verliert.

Aber sie kam, eine halbe Stunde später kam sie mit einer großen Kaffeekanne.

„Die Wörter sind keine Eiswürfel, sie sind auf Aschenbahn, sie laufen, sie laufen auf das Band am Ende zu, sie laufen“, Lundgreen sagte das.

Was hatte er auf einmal? – Es tat ihm leid um Web, der ihm gerade in den Sinn kam.

Draußen stieg Dampf auf, er kam aus der Straße und stieg hoch, es war eine Ausdünstung aus dem Asphalt. – Ein giftiges Zeug.

Das neue Fliegengitter war montiert, Wilbert war im Bad, da es kein Loch mehr gab, er zog noch einmal an

der Kippe, ließ sie dann ins Klosett fallen. – Das war auch eine Lösung.

Einem Haus kann man nicht ansehen, was darin vor sich geht, man steht davor, schaut die Wände an, und die Wände sind einem ein Rätsel.

„Was hast du mit Stanford gemacht?“, fragte Emmy. – Wach war sie geworden.

„Nicht, nichts, hab ihm nur das Messer abgenommen“, sagte Wilbert.

„Du sitzt ja im Dunkeln, funktioniert der Leuchter nicht“, Mongo, sie war noch einmal herabgekommen, es war schon Abend und Lundgreen noch im Büro, wirklich, Lundgreen saß im Dunkeln, sie wartete keine Antwort ab, sie umschlang ihn gleich mit ihren Armen, sie hatte ihn vorge-

funden, das Licht war nicht eingeschaltet, im Dunkeln, im Sessel sitzend. – „Ja, komm, komm auf meinen Schoß“, sagte Lundgreen, seine Stimme war warm, war warm wie ebenso die Dämmerung im Zimmer, er nahm sie, fühlte ihren weichen Körper, sie saß ihm auf dem Schoß. – Sie umarmten sich.

Das war alles im August, wie schnell ist der Sommer vorbei.

Dunkle Wolken waren schon am Himmel, am gleichen Abend noch. Die Schnellstraße atmete die Hitze des

vergangenen Tages aus. – Dunstige Wolken.

Mongo hielt den Metzger lang umschlungen, sie saßen immer noch im Büro, nun, hin und wieder spürte sie ein Zucken in seinem kräftigen Leib; ein Zucken, unter der Haut, im Fleisch, das sie, nach allem, was sie am Nachmittag erlebt hat, in Unruhe trieb.

Auch die Menschen, als seien sie nur Bilder in einer Zeitschrift, von den Rändern her nach innen wurden sie immer gelber, immer dunkler. Älter wurden sie, dunkler.

Der Kopf lag auf den Händen, drückte sie nach unten fest.

„Auch am Abend, wie andre Leute das Gebiss, sie nehmen das Gebiss raus, legen es in ein Glas mit Wasser, so mach ich es mit dem Gehirn, raus damit, in ein Glas, in ein Reinigungsbad. Verstehst du mich.“

Wilbert im Gespräch. Er redete auf Emmy ein, heftig war die Stimme.

Emmy hörte ihm zu, doch sie hatte ihm übel genommen, dass Wilbert Stanford das Messer weggenommen hatte. – Stanford war all die Jahre ihr Beschützer gewesen. – Mochte er viele Nachteile haben, ja. – So war er doch ihr Beschützer gewesen.

„Vielleicht hätten wir die Polizei holen sollen“, überlegte Mongo.

„Die Polizei? Was will sie denn ausrichten, bei einem epileptischen Anfall.“

„Ja, bei einem epileptischen Anfall, nicht bei dem, aber ich meine die anderen Sachen im Haus.“

„Das geht uns nichts an, Mongo, da halten wir uns raus.“

„An dem Punkt, an dem die Beine zusammenlaufen, an dem Punkt beginnt der Mensch. Alles unterhalb ist unwichtig. Nur ab da wird es interessant. Siehst du, so denke ich, Mongo, das sind meine Gedanken“, sagte Lundgreen.

Lundgreen war stolz auf seinen Körperbau, wer rechnet die Zeit, die er in den Aufbau der Muskeln investiert hatte. – Er hatte mehre Ehen hinter sich, gut, das war eine andere Sache. – Es gab viele Frauen, die ihm gefallen hatten, und umgekehrt war es genau so.

Es war ein Ohr, das in einem Ei lag. – Das Ohr war zum Schlüpfen bestimmt. – Ja, natürlich.

Lundgreen, der Name war auf durchsichtigem Papier geschrieben, überall hin und herschieben konnte man den Namen und überall war er passend.

„Muskeln gibt es, die gar keinen Namen haben“, sagte er.

„Ja?“

„Ja, fühl mal hier. Fühlst du? – Dieser Muskel, du kannst ihn jetzt fühlen, ja, siehst du, seit Jahren ist er bekannt, allen, ja, er ist uns allen bekannt, aber er hat keinen Namen.“

Mongo fühlte das Zucken. „Bist du auch ein Epileptiker?“, fragte sie.

„Nein, mach dir keine Sorgen, tu das nicht“, sagte Lundgreen.

„Dieser Zaun ist für meine Ameisen kein Hindernis“, sagte der Ameisenmann, es war danach, vor wenigen Minuten hatte das Messer herrenlos

die Schnellstraße überquert, war zur Tankstelle gegangen; es gab keine Autogramm-Karten von Lundgreen mehr; die Nachfrage war negativ; man

sah mit einem raschen, flüchtigen Blick in die Damentoilette, diese Tür stand einen spaltbreit offen.

„Weiter oben haben wir ein Fliegen-gitter“, sagten die Ameisen.

Die Ameisen waren für den blinden Mann eine gute Hilfe, sie ersetzten ihm die Augen.

„Ist das hier ein Sexclub?“, fragte der Ameisenmann.

„Ja“, sagten die Ameisen.

„Gut, gehen wir weiter“, sagte er.

Jetzt gibt es das Haus nicht mehr, die hier berichteten Ereignisse liegen mehr als fünfzehn Jahre zurück, das Haus wurde inzwischen abgerissen.





Oh, Forty-Five, Sie sind wieder am Schreiben? – Oh, ja, einer muss ja aufschreiben, was das Meer so ans Land spült, ich trag alles in meine Liste ein. – Und Samanta, ist Samanta, die Bauchrednerin, in Ihrer Liste, ha, ha? – Sullivan, mit wem reden Sie da, ist Forty-Five wieder am Schreiben? – Samanta, das ist die Stimme aus dem Fass. – Ja, jetzt fängt sie zu reden an, jetzt kann es los gehen! – Forty-Five, nun gut, mag er schreiben, schreiben. Die Liste machen. Schreiben.

L I S T E



Das Meer hat uns wieder allerhand Zeug gebracht. Die drei Schiffbrüchigen sind im Haus von Green. Nelson sagt das. Nun, man wird warten müssen. – Samanta, wollen Sie etwas Suppe? – Gerade ist die Suppe angekommen. – Samanta ist eine große, dunkle Frau, groß, ihre Haut ist ganz dunkel. Sie sitzt im Fass, und sicher wird sie die Suppe mögen.

S U P P E



Green, was machen Sie denn da, Sie, ich denk, Sie sind zu Haus bei den Schiffbrüchigen? – Mr. Sullivan, was ist die Rede, wer sagt denn sowas? Sie sehen doch, dass ich hier was zu tun hab. – Ja, was macht denn Green da, man weiß, er hat das Haus auf der andern Seite der Insel, drei Schiffe sind untergegangen, letzte Nacht, klar. – Ja, was macht er denn, eine Pfeife ist das nicht, oder? – Das, was das Bild zeigt, das ist keine Pfeife in seiner Hand, oder?

GREEN



Das ist Pinky. Pinky ist Strandläufer. – Ja, Mr. Sullivan, nur zu, erzählen Sie den Leuten ruhig, wer ich bin. – Eben ist Pinky gekommen. Da steht er mit seiner langen Pfeife neben dem Eimer. Bestimmt wird er gleich nach Tabak fragen. Das macht er immer. Bestimmt wird er gleich rauchen wollen. Das macht er immer Man wird dann seine Wolken sehen, die Rauchwolken in der Luft. Was für ein schöner Tag es auf einmal ist. Green hat ein großes Haus, das Haus auf der anderen Seite der Insel.

PINKY



KOSTAS & SULA

Ab sofort auf den »Städtischen Wiesen«.
Telefonnummer bleibt gleich!

 **0671/9203897**

KOSTAS TAVERNE



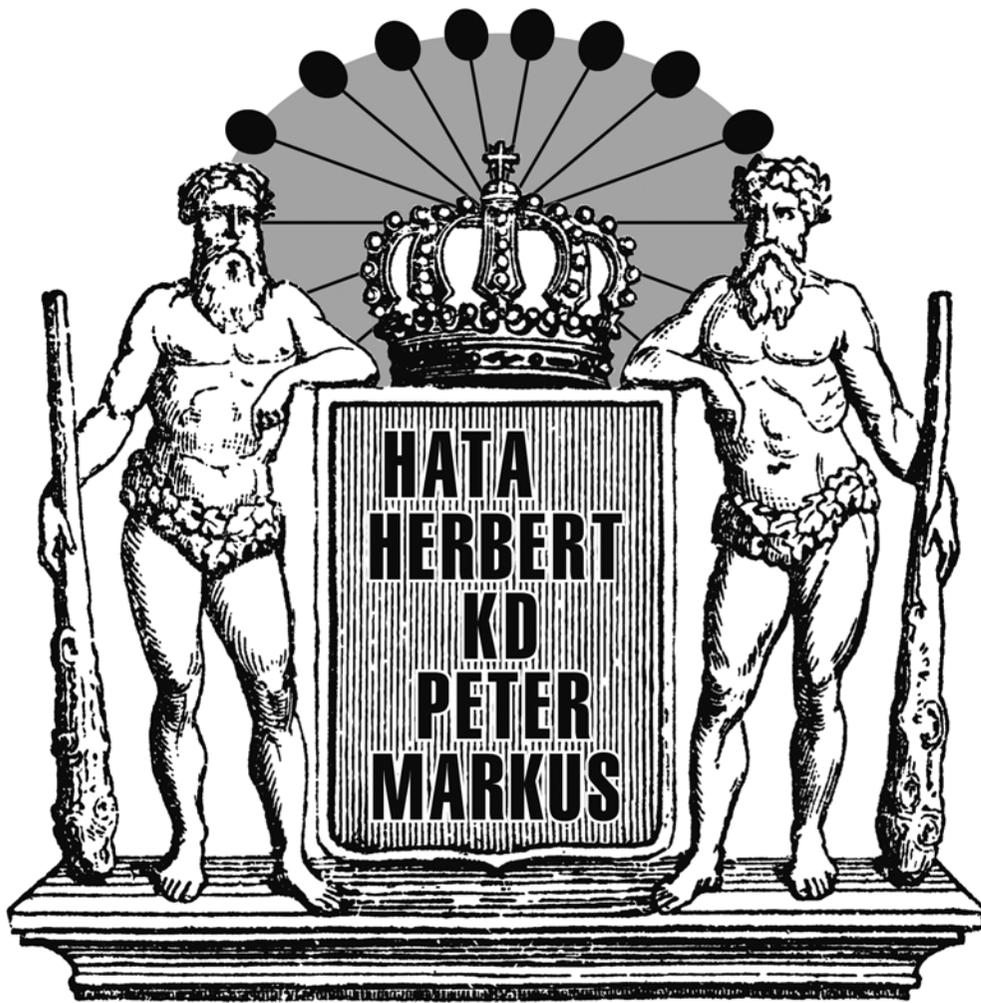
WESTENBERGER

»Second Hand Mode«
Mannheimer Straße 47

pw-westenberger.de

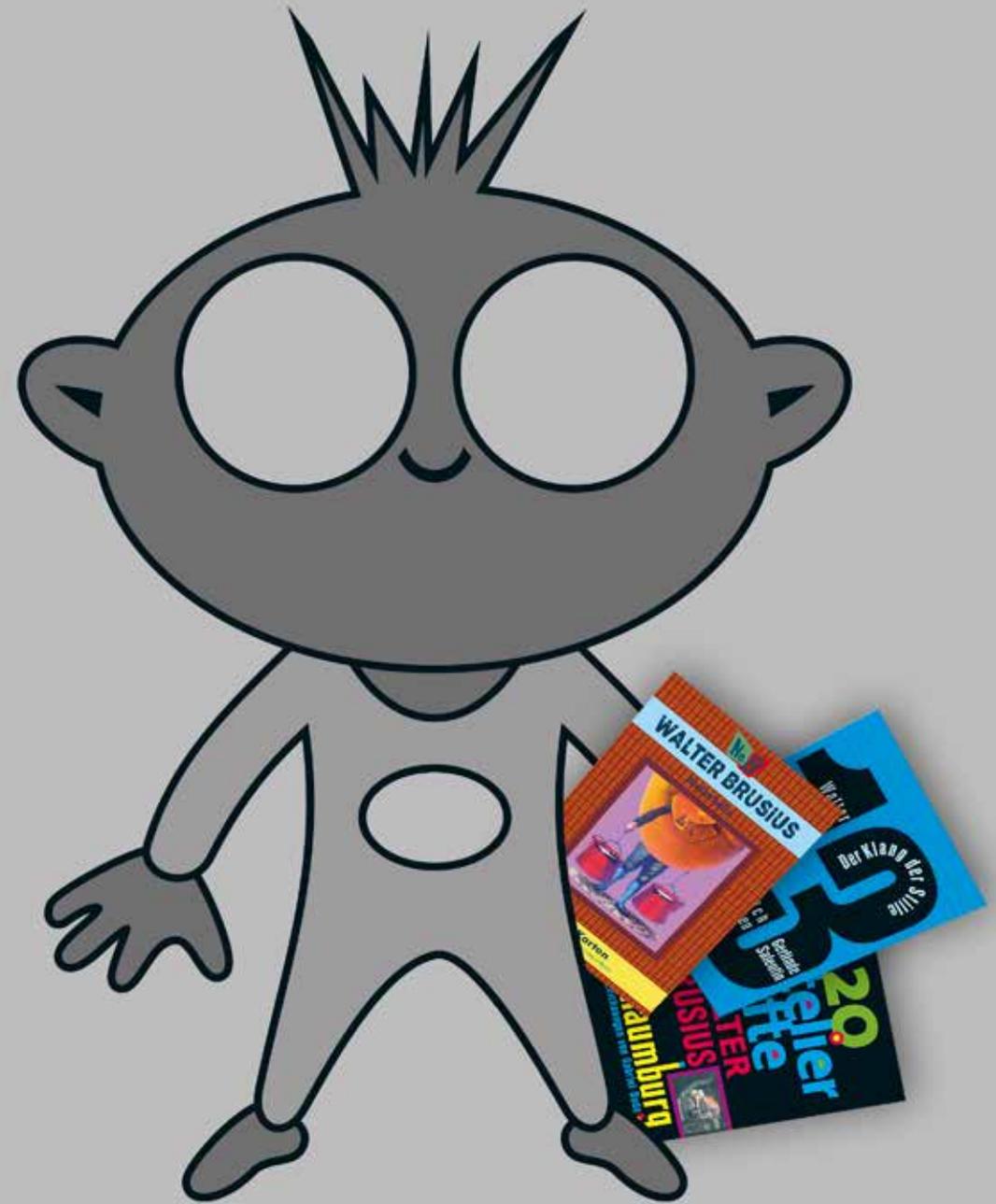


MODE



DANK DEN FREUNDEN

70



just another Fan.

ino-consulting.de

PETER DECKER
GRAFIK · PRINT · SCREEN



SUSANNE DECKER
DIE BLUME

Gartenstraße 11 · 55593 Rüdesheim

Werner Müller
FRISÖRMEISTER



Mannheimer Straße 58

Café Bistro
Käuzchen



Mannheimer Straße 66

ILONKA HOBACH



web-design-ip.de

CONNYS NAHELÄDCHEN



Mannheimer Straße 14

WERKRAUM
ELFI BRANDT

Schuhgasse 13

Kostas Taverne



Hochstraße 16

TABERNA LIBRARIA
ANTIQUARIAT

Mannheimer Straße 80

SCHMITTENSTOLLEN
BESUCHERBERGWERK



Matthias Harke

CHRISTEL BITTMANN
MALATELIER

Magister-Faust-Gasse 24

CAESAR



passionate wordpress trainee

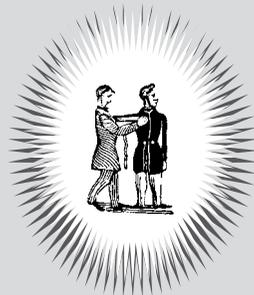
teamdruck



SCHAUFENSTERMUSEUM
ELEKTRIFIZIERUNG DES ALLTAGS
PROF. KURT JOHNNEN

Lämmergasse 26

Carmen Maria Thomas



MACH EBBES
KULTURHAUS
CÄCILIA & JOSEF BRANTZEN

Mannheimer Straße 55

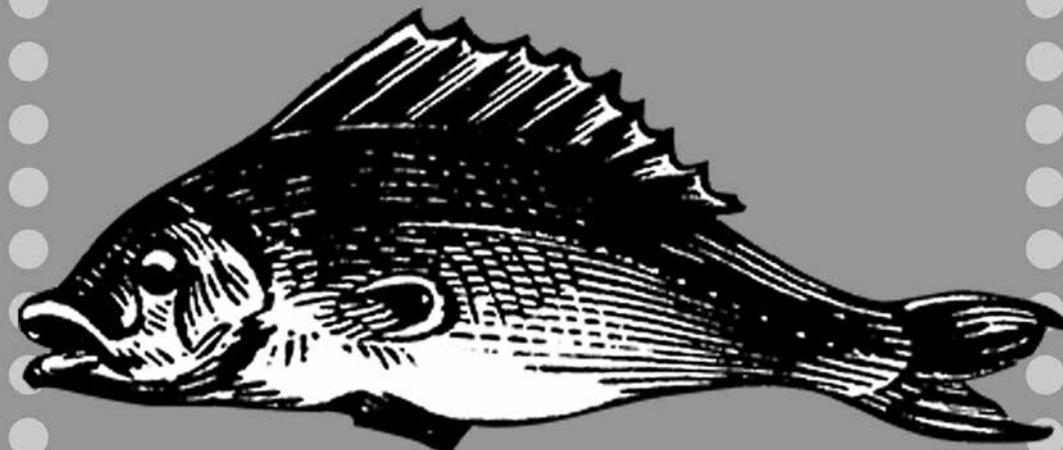
Eiscafé Emilia
Josefine & Hrachik Kelejian



Mannheimer Straße 67

DAS SPRECHZIMMER
THOMAS DONAHUE
WOLFGANG WOBETO

Jahngasse 5



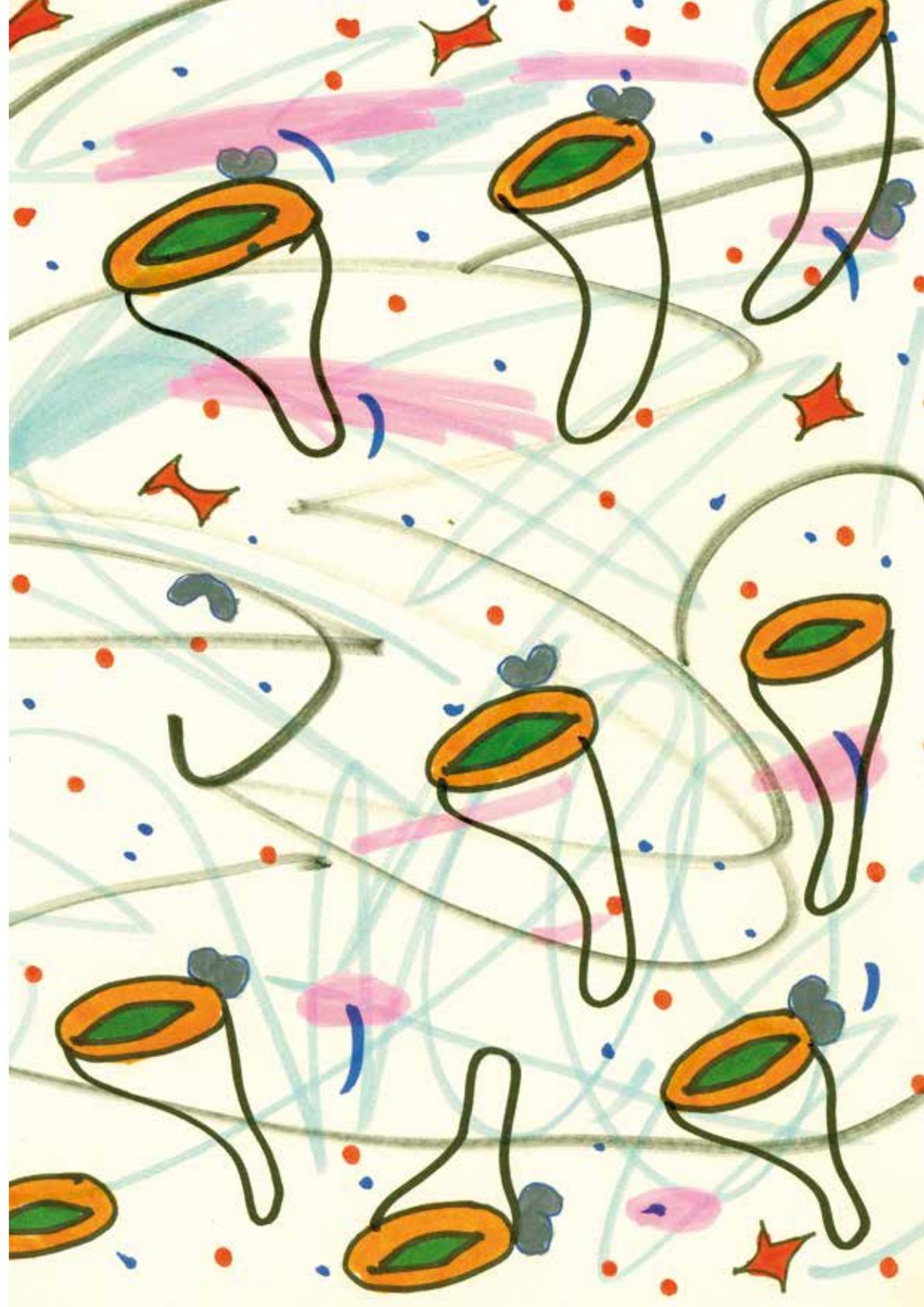
WALTER BRUSIUS | ATELIERHEFT NO. 26

IMPRESSUM

TEXTE UND COLLAGEN Walter Brusius
HEFTGESTALTUNG Peter Decker
DRUCK team-druck gmbh

Die Atelierhefte sind erhältlich im Antiquariat Taberna Libraria, Mannheimer Straße 80,
und in Conny's Nahelädchen, Mannheimer Straße 14, beide in 55545 Bad Kreuznach.

Kontakt Walter Brusius walterbrusius.de
Kontakt Peter Decker. pede-sign.de
Kontakt Taberna Libraria antiquariat-bad-kreuznach.de
Kontakt Conny's Nahelädchen nahe-laedchen.com
Kontakt teamdruck gmbh. team-druck.de



Engel sagte, dass er Astronaut ist,
dass er aus dem Weltraum kommt –
Lorca und die Nichte saßen am Tisch,



die Tür war offen, draußen floss der
Urwaldfluss und zahllose Falter, Falter
groß wie Hände flatterten in der Luft.